

## Der lautlose Weg zur Walküre: von *Nibelungenlied* zu *Prosaedda*

Dr. Peter Hvilshøj Andersen Vinilandicus

Département d'études allemandes  
Université de Strasbourg  
[andersen@umb.u-strasbg.fr](mailto:andersen@umb.u-strasbg.fr)

### Fazit

Mit Ausgangspunkt in zwei Schriftlichkeitspostulaten wird die Nibelungensage einer textgenetischen Analyse unterzogen, die den *Waltharius*, das *Nibelungenlied*, die *Prosaedda* und die Heldenlieder des Codex Regius berücksichtigt. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Brynhildfigur. Es wird dafür argumentiert, dass alle vier Versionen in chronologischer Reihenfolge voneinander abhängig sind. Geraldus schrieb am Ende des 9. Jahrhunderts eine Fabel von Burgunds Eingliederung in den westlichen Teil des Frankenreichs. Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche dienten als Vorbilder für Waltharius und dessen Gegner Guntharius. Ein österreichischer Dichter, vermutlich Konrad von Fußesbrunnen, schrieb eine Fortsetzung des *Waltharius* und gab Guntharius eine Ehefrau, in der die westgotische Prinzessin Brunechild mit der sizilianischen Normannenkönigin Konstanze zusammenschmolz. Er machte sie zu einer isländischen Königin und gab ihr einen symbolischen Namen mit drei Konnotationen: „Prüfen“, „Brünne“ und „Brunnen“. Unter dem eindeutigen Namen Brynhild wurde sie von Snorri zur Walküre erhoben. Snorris kurze Prosabearbeitung des *Nibelungenlieds* bildete die Grundlage der Heldenlieder.

Schlüsselwörter: Brynhild; *Niblungenlied*; Snorri Sturluson; epischer Stoff.

### Resumo

Tendo como ponto de partida dois postulados de escritura, sujeita-se a saga dos Nibelungos a uma análise de Genética Textual, que leva em consideração o *Waltharius*, o *Cantar dos Nibelungos*, a *Edda em prosa* e os poemas heróicos do Codex Regius. Este trabalho concentra-se na figura de Brynhild. Argumenta-se que todas as quatro versões em seqüência cronológica são interdependentes. Geraldus escreveu em fins do século IX uma fábula da incorporação da Burgúndia na parte ocidental do reino franco. Carlos o Calvo e Luís o Germânico serviram como modelos para Waltharius e seu oponente Guntharius. Um poeta austríaco, possivelmente Konrad von Fußesbrunnen, escreveu uma continuação do *Waltharius* e deu a Guntharius uma esposa, na qual se fundiram a princesa visigoda Brunechild com Constança, rainha normanda da Sicília. Ele fez dela uma rainha islandesa e lhe concedeu um nome simbólico com três conotações: „Provar“, „Cota de malha“ e „Fonte“. Sob o nome inequívoco de Brynhild, Snorri a elevou à condição de valquíria. A curta obra em prosa de Snorri do *Cantar dos Nibelungos* constituiu o fundamento dos poemas épicos.

Palavras-chave: Brynhild; *O Cantar dos Nibelungos*; Snorri Sturluson; Matéria Épica.

## Methodologische Vorbemerkungen

Die weibliche Figur, die im Mittelpunkt dieser textgenealogischen Untersuchung steht, tritt in mehreren Texten auf, deren Entstehungsdaten sich über mehr als ein Jahrtausend erstrecken. Sie stammen aus Ländern, die so weit voneinander entfernt sind wie Frankreich, Österreich und Island. Der Name der Frau ist nichtsdestoweniger ziemlich konstant geblieben. Brynhild kann aus diesem Grund sämtliche Reinkarnationen dieser Proteusartigen Gestalt bezeichnen, die im Laufe ihrer langen Geschichte alles von Schande bis Vergöttlichung erlebt.

Wegen Wagners *Ring* und der himmlischen Töne des Walkürenritts ist Brynhild heute am besten als die trotzige Walküre bekannt, die aus Liebe zu einem furchtlosen Helden gegen ihren Vater, den obersten Gott, rebelliert. Diese Opernfigur verzichtet freiwillig auf ihre Göttlichkeit und muss dafür in der letzten herzerreißenden Szene der *Götterdämmerung* als tödliche Geliebte ihr Leben lassen. Diese weibliche Selbstaufopferung kam Kasper Bech Holten etwas zu altmodisch vor. In seiner feministischen Interpretation der Tetralogie, die von 2003 bis 2006 als "Brünnhildes Ring" aufgeführt wurde, ließ der dänische Opernchef Siegfried mutterseelenallein auf dem Scheiterhaufen liegen. Während die letzten Töne des 16-stündigen Gesamtkunstwerks im Kopenhagener Opernhaus verstummen, trat Brünnhilde wieder auf die Bühne, und beim Fall des Vorhangs hielt sie vor einer strahlenden Sonne Siegfrieds Kind in ihren Armen.

Brynhild ist ein fast unentbehrlicher Bestandteil der Nibelungensage. Nur in zwei dänischen Ausformungen der Sage ist sie spurlos verschwunden. Es handelt sich um die *Grimildballade* von 1591 und die *Hvenische Chronik* von 1603. Sie ist dagegen die Hauptfigur in *Sivard og Brynild*, einer von der *Grimildballade* unabhängigen Renaissanceballade mit vielen Eigentümlichkeiten unbekannter Herkunft (Andersen 2007: 57), und in *Brynhildar táttur* aus dem frühen 19. Jahrhundert, das auf den Färöern quasi als Nationallied gilt.

Nach allgemeiner Auffassung entstand die Nibelungensage in der Völkerwanderungszeit und überlebte mehrere Jahrhunderte dank mündlicher Überlieferung. Ehrismann (2002: 35-37) fasst die existenten Theorien gut zusammen. Sie setzen ausnahmslos eine frühe mündliche Vorstufe voraus. Dieses Mündlichkeitspostulat wird jetzt in Frage gestellt (Andersen 2008b; 2009b).

Bekanntlich stammen die ältesten Handschriften aus dem 13. Jahrhundert. Damals hatte sich die Sage schon in zwei anscheinend unvereinbare Varianten gespalten, die nordatlantische und die kontinentale Version. Letztere ist hauptsächlich durch das mittelhochdeutsche *Nibelungenlied* (NL) und die altnordische *Thidrekssaga* (TS) vertreten.

Das deutsche Gedicht ist in 35 Abschriften überliefert. Die drei Haupthandschriften erstrecken sich über etwa ein halbes Jahrhundert, aber die einzelnen Datierungen sind umstritten: A (1280), B (1250), C (1230). Verlässliche textimmanente Argumente sprechen für eine Entstehung des Lieds um 1200 im Passauer Stift, das damals Wien einschloss und mit 42.000 km<sup>2</sup> das größte Bistum des Heiligen Römischen Reichs war.

Die nordische Saga ist in einer Pergamenthandschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und zwei isländischen Abschriften aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert überliefert. Das Original wird gewöhnlich um 1250 angesetzt, aber diese Datierung wird nicht von sicheren textimmanenten Indizien unterstützt. Das stemmatische Verhältnis zwischen dem *Nibelungenlied* und der *Thidrekssaga* ist ein Streitapfel der Forschungswelt. Die meisten neigen zu der Meinung, dass beide Texte auf einer

gemeinsamen Vorlage beruhen. Diese hypothetische Quelle hat eine end- und ergebnislose Debatte ausgelöst.

Die nordatlantische Sagenvariante ist durch drei weitgehend übereinstimmende Haupttexte vertreten: Snorris *Prosaedda* (*Skáldskaparmál* 47-52), die Heldenlieder des Codex Regius und die anonyme *Völsungasaga* (VS). Obwohl die beiden Prosatexte nur in späten Abschriften bewahrt sind, können sie mit großer Sicherheit auf die Jahre 1220-1230 bzw. 1270-1280 datiert werden. Der Codex Regius entstand als Abschrift einer heute verlorenen Vorlage aus Snorris Zeit. Die Datierung der Eddalieder ist seit jeher eine Lieblingsbeschäftigung der nordischen und deutschen Forscher gewesen, aber die intensiven und leidenschaftlichen Bestrebungen haben nie zu einem handgreiflichen Ergebnis geführt. Zu dieser Frage hat der norwegische Literaturforscher Bjarne Fidjestøl einen hervorragenden und detaillierten Forschungsbericht geliefert (1999). In zwei Punkten hat bisher absolute Einigkeit geherrscht: (1) Die nordatlantische Sagenvariante ist älter als das *Nibelungenlied*, (2) die *Prosaedda* ist von den Eddaliedern abhängig.

Die Haltbarkeit dieser beiden Forschungspostulate ist mit Ausgangspunkt in zwei Axiomen einer erneuten Analyse zu unterwerfen: (1) Sagen werden in Zeit durch Text und Bild vermittelt, (2) Wenn zwei Dokumente miteinander verwandt sind und eine gemeinsame Quelle nicht nachgewiesen werden kann, ist das jüngere Dokument vom älteren abhängig. Diese beiden Axiome bilden die Grundlage der rationalen Philologie, die erstmals auf die Herkunftssage der Lombarden verwandt wurde (Andersen 2008a).

Vor Snorris Lebzeiten ist Brynhild im Gegensatz zum Drachentöter weder auf Kirchportalen, Felsenritzungen noch in Handschriften abgebildet. Das bedeutet, dass die literarische Figur im frühen Teil des zu untersuchenden Zeitraums nicht von der Ikonographie beeinflusst worden ist. In Bezug auf Brynhild können wir uns also auf die Texte konzentrieren. Im Folgenden wird diese chronologische Entstehung vorausgesetzt: *Nibelungenlied*, *Prosaedda*, Heldenlieder.

Die Anhänger der beiden oben formulierten Prinzipien leugnen nicht jede mündliche Sagenüberlieferung. Sie postulieren bloß, dass eine solche keinen spürbaren Einfluss auf existente Dichtungen hat, und gehen davon aus, ob der Zusammenhang zwischen verwandten Texten immer auf schriftlicher Grundlage zu erklären ist. Der rationale Philologe stellt sich vor, dass die Nibelungensage niemals von Mund zu Ohr, sondern immer von Buchstabe zu Auge vermittelt wurde.

Die älteste Erwähnung einer Frau, die als Vorbild für Brynhild hat dienen können, finden wir bei Gregor von Tours (538-594). In seiner *Frankengeschichte* erzählt der Bischof von der spanischen Prinzessin Brunichild (ca. 545-613), die mit dem Frankenkönig Sigibert I. (535-575) vermählt wurde. Gregor stellt sie lobend als eine schöne, charmante, kluge und beredsame junge Dame dar (IV,27): *puella elegans opere, venusta aspectu, honesta moribus atque decora, prudens consilio et blanda colloquio*.

Die Hochzeit fand um 566 statt, und die Braut war so herrlich, dass Sigiberts Halbbruder Chilperich I. (539-584) sofort Lust bekam, Brunichilds ältere Schwester Gailswintha (ca. 540-568) zu heiraten. Diese Vermählung machte eine von Chilperichs früheren Mätressen eifersüchtig. Auf Veranlassung von Fredegunde (ca. 545-597) wurde Gailswintha von einem Sklaven in ihrem Bett erschlagen.

Der Mord löste einen komplizierten Bürgerkrieg aus, der sich zu einem Streit zwischen zwei Frauen entwickelte. Bald überredete Fredegunde zwei Sklaven dazu, Sigibert zu erdolchen. Dieser Hinterhalt ereignete sich in Nordfrankreich. Als Witwe führte Brunichild den Kampf weiter und verbündete sich mit Sigiberts kleinerem Bruder Guntram, König von Burgund (ca. 545-593). Nach dem Tod dieses Schwagers fiel

Burgund an Childebert II., Brunichilds Sohn (570-596). In den folgenden zwei Jahrzehnten übte Brunichild in der Realität die Macht aus, zunächst für ihren Sohn, dann für ihre Enkel Theudebert II. (585-612) und Theuderich II. (587-612), kurzfristig sogar für ihren Urenkel Sigibert II. (ca. 601-613). Der Bürgerkrieg dauerte bis zu Brunichilds Tod. Sie wurde zuletzt besiegt und in grausamer Weise von Fredegundes Sohn Chlotar II. (584-630) hingerichtet.

Der Name ist die auffälligste Gemeinsamkeit zwischen der historischen Königin und der Sagenfigur, die wir in südlicher und nördlicher Variante kennen. Brunichilds kurze Ehe mit Sigibert und der dramatische Tod ihres Gatten erinnern nur ganz schwach an Brynhilds tragische Beziehung zu Sigurd.

Die Darstellung der spanischen Prinzessin verändert sich radikal in der Chronik, die einem gewissen Fredegar zugeschrieben wird. Sein Werk endet 642 und beruht zum Teil auf Gregor von Tours. Nach der *Fredegar-Chronik* (III,57) hieß die Prinzessin ursprünglich Bruna, wurde aber Brunechild genannt, damit der Name schöner klang: *ad nomen eius ornandum est auctum, ut vocaretur Brunechildis*. Diese Etymologie hat nichts mit einer Brünne zu tun. Fredegar verweist eher auf die Haarfarbe der spanischen Prinzessin. Im Altfranzösischen hatte das Adjektiv *brun* die Nebenbedeutung „schicksalhaft“.

Fredegar erzählt weiterhin vom Krieg zwischen den verschiedenen Fraktionen und wälzt konsequent die Schuld für die Streitigkeiten auf Brunechild (IV,21): *nullis culpis extantibus, instigante Brunechilde, legatus interficetur*. Es kommen zahlreiche ähnliche Formulierungen vor. Insgesamt schiebt Fredegar dieser Frau die Ermordung von zehn Frankenkönigen in die Schuhe (IV,42): *decem reges Francorum per ipsam interfecti fuissent*.

Für die negative Auffassung der historischen Königin, die sich durchsetzen sollte, hatte die *Fredegar-Chronik* eine entscheidende Bedeutung, aber nichts spricht für eine beginnende Sagenbildung. Man hat darauf hingewiesen, dass gewisse Straßen nach ihr genannt wurden, aber diese Straßen können durch nichts Konkretes in Verbindung mit der Nibelungensage gebracht werden. Sie liegen alle im französischen Sprachraum, und außerdem stammt das älteste Zeugnis dieser Namensgebung von 1205 (Vannérus 1938). Kronzeuge für die postulierte deutsche Brynhildsage aus der Zeit vor 1200 ist ein Felsen im Taunus, der 1043 als „Brunihildas Bett“ bezeichnet wurde. Dieser Ort wird manchmal mit dem Felsen identifiziert, auf dem die Figur der nordatlantischen Sagenvariante ruht, aber die gewagte Interpretation findet immer weniger Anhänger. Reichert (1985: 85) gehört zu den letzten Forschern, die diese Hypothese noch verteidigen. Den wichtigsten Beitrag zur Entmythifizierung des Taunusfelsens verdanken wir Panzer (1951).

## Die Sagengeburt

Hätte im Zeitraum 613-1200 eine Sage von einer auf einem Berg ruhenden, in Brünne gekleideten Walküre existiert, so müsste sich eine verblüffend hohe Zahl von Nord- und Südgermanen verschworen haben, um sie geheim zu halten. Diese mutmaßliche Verschwörung hätte gegen etwa 20 Generationen von Schriftkundigen standgehalten.

Wir dürfen deshalb annehmen, dass die Nibelungensage um 1200 im Passauer Stift von einem Dichter geschaffen wurde. Der anonyme Text, der heute als das *Nibelungenlied* bekannt ist, wurde in archaisierenden Strophen verfasst. Dem Gedicht ist in allen älteren Handschriften, so auch in ABC, eine kommentierende, in

gewöhnlichen Reimpaaren verfasste *Klage* nachgestellt. Im Folgenden wird für die Verszählung dieses Anhangs die dem Original nahestehende B-Fassung benutzt.

Der Autor der *Klage* behauptet in einem Epilog, die Sage sei im 10. Jahrhundert auf Latein von einem *meister Kuonrat* aufgezeichnet und später ins Deutsche übertragen worden (*Klage* 4295-4322). Heute verteidigt kein seriöser Forscher mehr die These, dass die ursprüngliche Sage tatsächlich auf Latein verfasst wurde, aber niemand hat die volle Konsequenz aus dieser fiktiven Quellenangabe gezogen.

1603 dichtete der Kopenhagener Professor Venusin ein dänisches Märchen aufgrund der Nibelungensage, die er hauptsächlich durch die schwedische *Didrikskrönikan* (ca. 1450) und das dänische *Hundertballadenbuch* (1591) kannte. Im Nachwort stellte er sich fiktiv als Aufzeichner einer lateinischen Vorlage dar. Es ist durchaus denkbar, dass jener *magister Chonradus scolasticus*, der um 1200 zum Innerkreis um den Passauer Bischof gehörte, sich nach demselben Prinzip wie Venusin auf einen fiktiven lateinischen Originaltext berief und in Wirklichkeit die ganze Sage selbst erfand, sowohl das archaisierende *Nibelungenlied* als auch den moderner anmutenden Anhang. Dieser Magister ist urkundlich relativ gut bezeugt (Meves 1980).

Konrad ist ein gewöhnlicher deutscher Name. Deshalb stieß der Laienautor Walter Hansen auf große Skepsis, als er das *Nibelungenlied* 1987 dem Österreicher Konrad von Fußesbrunnen zuschrieb. Von diesem Dichter ist nur bekannt, dass er um 1200 die *Kindheit Jesu* dichtete. Hansen identifizierte den Autor dieser aus etwa 3000 Reimpaaren bestehenden Mariadichtung mit *meister Kuonrat* aus zwei Gründen. Erstens nannte Rudolf von Ems im *Willehalm von Orlens* (ca. 1235) einen gewissen *von Vuozes brunnen* in einer Liste über Verfasser höfischer und epischer Werke. Das große *Nibelungenlied* passt viel besser zu dieser Beschreibung als die *Kindheit Jesu*. Zweitens liegt Fußesbrunnen nur 10 km von Traismauer, wo ein kleiner Handlungsabschnitt des *Nibelungenlieds* ganz offensichtlich stattfindet, obwohl die Stadt Zeiselmauer genannt wird. Das 1149 erstmals erwähnte Fußesbrunnen entspricht dem Winzerdorf Feuersbrunn, das heute 618 Einwohner hat. Es liegt am rechten Donauufer gegenüber der Traisen. An der Mündung dieses kleinen Nebenflusses liegt die alte Römerstadt Traismauer.

Auf dem Weg zum Hunnenkönig erreicht Kriemhilt die Traisen, die im ersten Vers zweier aufeinander folgenden Strophen erwähnt wird (NL 1331-1332). In der zweiten dieser beiden Strophen behauptet der Dichter, an der Traisen liege eine berühmte Burg namens Zeiselmauer (*Zeyzenmvre*). Dieser falsche Name wird vier Tage später bei Kriemhilt's Abreise wiederholt (NL 1336). Zeiselmauer liegt nicht an der Mündung der Traisen, sondern 40 km weiter abwärts in der Nähe von Tulln, wo Kriemhilt sich auch aufhält (NL 1341). Es wird allgemein vermutet, dass der Dichter wegen der auffälligen Namensähnlichkeit die beiden Städte verwechselte.

Nur C hat den richtigen Stadtnamen (C 1359: *Treysenmv<sup>o</sup>re*). Hansen vermutete, dass der in A und B vorliegende Fehler aus dem Original stammt und bewusst ins Gedicht eingefügt wurde. Nach Hansen wollte Konrad dadurch seine Heimat hervorheben. Diese Hypothese kann durch zwei entscheidende Argumente unterbaut werden. Einerseits vermittelt Konrad im *Nibelungenlied* eine verkannte religiöse Botschaft, die das Gedicht in die Nähe der *Kindheit Jesu* rückt. Andererseits spielt er durch diesen offenbaren Fehler auf seinen Rivalen Walther von der Vogelweide an. Nach der berühmten Reiserechnung schenkte Bischof Wolfger von Erla diesem Sänger am 12. November 1203 fünf Schilling für einen Pelzmantel, während er sich in Zeiselmauer aufhält. Es ist durchaus denkbar, dass Walther sich damals nicht nur als Begleiter des Bischofs in dieser Donaustadt befand, sondern dass er dort auch seinen damaligen Wohnsitz hatte.

Um 1200 war der Passauer Bischof Gönner für sowohl Konrad als auch Walther. Der Dichter des *Nibelungenlieds* beansprucht deshalb durch den falschen Stadtnamen, dass Traismauer ebenfalls eine Dichterstadt ist, ein zweites Zeiselmauer. Vielleicht dichtete er sein Lied in dieser kleinen Römerstadt. In einem Umkreis von 60 km um Traismauer herum erwähnt er nicht weniger als fünf Ortsnamen: Pöchlarn, Melk, Mautern, Tulln und Wien. Kein anderes Gebiet wird auch nur annäherungsweise so stark hervorgehoben. Außerdem macht Swemmelin in der *Klage* Halt in Traismauer auf dem Weg nach Pöchlarn. Konrad gibt diesmal den richtigen Ort an, von dem seine eigene Heimatstadt kaum 10 km davon entfernt ist. Das Original muss durch B 2795 vertreten sein, denn C lässt diesen Aufenthalt weg. Obwohl Konrad von Fußesbrunnen höchstwahrscheinlich das *Nibelungenlied* und die *Klage* verfasst hat, werden wir uns vorsichtshalber fortan damit begnügen, den anonymen Dichter der beiden zusammengehörigen Texte Konrad zu nennen.

Als Hauptgrundlage für seine Sage dienten die 1456 lateinischen Hexameter des *Waltharius*. Dieser Text, der eine beträchtliche Verbreitung erreichte, wurde zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert von einem sonst unbekanntem Geraldus geschrieben. Die Datierung beruht auf der Widmung an Bischof Erckambald (Vogt-Spira 1994: 5-10). Die Zuschreibung an Geraldus ist zudem unsicher, denn dieser Name kommt nur in dem in mehreren Handschriften fehlenden Prolog vor.

Im lateinischen Gedicht ist Guntharius ein Frankenkönig und wohnt in Worms. Der Name dieses sagenhaften Fürsten stammt aus der Völkerwanderungszeit. Laut dem zeitgenössischen Chronisten Prosper von Aquitanien wurde ein Burgundenkönig namens Gundicharius 435 von den Hunnen besiegt: *Eodem tempore Gundicharium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aetius bello obrivit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potitus est, siquidem illum Chuni cum populo suo ab stirpe deleverint* (*Prosper's Epitoma* AC 435).

Die Hauptstadt dieses historischen Königs lag nicht unbedingt in Worms. Prosper erklärt nur, dass die Burgunden 413 ein Rheingebiet eroberten, das früher den Galliern gehört hatte: *Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno obtinuerunt* (*Prosper's Epitoma* AC 413). Olympiodor, ein anderer Historiker aus dem 5. Jahrhundert, bestätigt diese Eroberung und den Namen des Burgundenkönigs und erwähnt die Rheinstadt Moundiakon. Sie meist *ad hoc* als Mainz gedeutet worden (Dronke 1969: 35-36). Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass Geraldus diese griechische Quelle gelesen hatte.

Der Dichter des *Waltharius* hatte wohl nie von Olympiodor gehört, aber er kannte die *Lex Gundobada*, in welcher ein Burgundenkönig Gundaharius genannt wird. In diesem Gesetzbuch, das unter Gundobad († 516) oder dessen Sohn Sigismund († 524) verfasst wurde, listet der König seine Vorfahren auf: *apud regiae memoriae auctores nostros, id est: Gibicam, Gundomarem, Gislaharium, Gundaharium, patrem quoque nostrum et patrum*. Die Namensform Guntharius scheint eher aus dem Gesetzbuch als aus Prosper's Chronik zu stammen.

Die einzige andere Hauptfigur, die im *Waltharius* unmittelbar auf ein historisches Vorbild zurückgeht, ist der Hunnenkönig Attila (ca. 406-455). Durch den Bezug auf zwei historische Gestalten wird die Handlung des lateinischen Gedichts stillschweigend in den Beginn des 5. Jahrhundert verpflanzt.

Sieht man von Attila und Guntharius ab, so scheint alles andere auf den ersten Blick reine Fiktion zu sein, in erster Linie die Hauptfigur Waltharius aus Aquitanien. Er heiratet die burgundische Prinzessin Hiltgunt nach mehreren Kämpfen gegen Guntharius und dessen Krieger in den Vogesen. Für die Geschichtsschreibung ist das Gedicht wertlos. Deutet man es dagegen als Gegenwartsreportage, dann ist der Kampf

zwischen Waltharius und Guntharius als poetische Verklärung der Streitigkeiten zwischen Karl dem Kahlen (823-877) und dessen Halbbruder Ludvig dem Deutschen (ca. 806-876) zu verstehen. Nachdem Waltharius in einem Duell zwei Haare eingebüßt hat, wird er von seinem Gegner wegen Kahlköpfigkeit verhöhnt: *ferro tibi finis, calve, sub isto* (*Waltharius* 99l). Wenn man Waltharius mit Karl dem Kahlen identifiziert, muss das Gedicht kurz nach dessen Tod 877 entstanden sein. Es kann deshalb leicht älter sein als das nur fragmentarisch erhaltene altenglische Gedicht *Waldere*, das nach allgemeiner Meinung unter Alfred dem Großen (ca. 848-899) verfasst wurde. Allem Anschein nach handelt es sich in diesem Fall um eine freie Übertragung aus dem Lateinischen.

Der *Waltharius* verherrlicht keineswegs eine ferne heidnische Vergangenheit. Er ist vielmehr eine pazifistische Fabel über christliche Versöhnung. Am Ende schließt der Titelheld Frieden mit seinem Feind Guntharius. Waltharius' Vermählung mit Hiltgunt spiegelt außerdem die Vereinigung zwischen Westfranken und Nachkommen der Rheinburgunden wider. Letztere hatten sich nach der Niederlage von 435 in Savoyen und in der heutigen Bourgogne niedergelassen, und das neue Burgundenreich wurde im Laufe des 9. Jahrhundert teilweise dem westlichen Teil des untergegangenen Frankenreichs Karls des Großen eingegliedert. Das berühmte Weingebiet liegt heute noch mitten in Frankreich.

Die Verwandlung des historischen Burgundenkönigs Gundicharius in einen Frankenkönig ist eine Anpassung an die politische Lage des 9. Jahrhunderts. Die Burgunden waren ja nach der Niederlage gegen die Hunnen westwärts gezogen, und Worms, wo Guntharius im Gedicht verweilt, hatte nichts mehr mit Burgunden zu tun. Diese Rheinstadt hatte sich dagegen zu einem der Hauptzentren des östlichen Frankenreichs entwickelt. Reichstage wurden 829 und 926 in Worms abgehalten. Es besteht nicht der geringste Grund zu vermuten, dass der *Waltharius* aus einer mündlichen Sage hervorgegangen ist. Dabei ist zusätzlich zu bemerken, dass die Brynhildfigur nirgends in diesem lateinischen Gedicht auftritt. Guntharius zieht den Kürzeren und verbleibt offenbar Junggeselle, im Gegensatz zu Waltharius.

Mehr als 300 Jahre später hatte Konrad keine uralte mündliche Sage am Donauufer aufgespürt. Er schuf sie. Die lateinische Vorlage, die er aus der Bibliothek des Bischofs holte, lieferte nur das Gerüst für die ereignisvolle mittelhochdeutsche Sage, die als Fortsetzung und Bereicherung des *Waltharius* anzusehen ist. Die fiktive Datierung wurde dabei festgehalten. Dadurch wurde die Sage in eine ferne Vergangenheit ohne Jahreszahlen verlegt. Gleichzeitig wollte Konrad in ähnlicher Weise wie Geraldus eine Botschaft über seine eigene Gegenwart vermitteln. Er war kein Chronist und wollte keineswegs die Heldentaten der Vergangenheit verewigen, indem er mündliche Lieder zu Pergament brachte. Konrad war Dichter und gerade deshalb imstande, aufgrund einer begrenzten Zahl von Quellen, die er mit uneingeschränkter poetischer Freiheit zu einer perfekten Einheit verschmolz, eine nagelneue Sage zu schaffen.

Das Heilige Römische Reich hatte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert eine Blütezeit erlebt, besonders unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1122-1190). Durch seine Heirat mit Beatrix von Burgund (1145-1184) hatte er den östlichen Teil des Frankenreichs Karls des Großen mit den Burgunden vereint. 1178 wurde er zur symbolischen Besiegelung dieser Wiedervereinigung zum König von Burgund gekrönt.

Barbarossa starb beim 3. Kreuzzug auf dem Weg nach Jerusalem und vermachte das riesige Reich seinem 25jährigen Sohn. Heinrich VI. (1165-1197) hatte 1186 Konstanze (1154-1198), Tochter von Roger II. von Sizilien (1095-1154), geheiratet. Der Vater und Vorgänger dieses Normannenkönigs Roger I. (1031-1101) hatte die

große Mittelmeerinsel zwischen 1061 und 1091 erobert. Die normannische Dynastie, die aus Sizilien Fuß fasste, ging auf Tankred von Hauteville (ca. 991-1041) zurück. Abgesehen davon, dass Hauteville in der Normandie liegt, ist über die Herkunft dieses Normann absolut nichts bekannt.

Der Tod Heinrichs IV. 1197 löste eine ernsthafte innenpolitische Krise aus, indem der Erbe des großen Reichs erst zwei Jahre alt war. Friedrich II. (1194-1250) war der einzige Sohn von Heinrich VI. und Konstanze. Die institutionelle Krise führte zu einem offenen Bürgerkrieg zwischen Friedrichs Vaterbruder Philipp von Schwaben (1179-1208) und Otto von Braunschweig (1175-1218). Beide wurden gleichzeitig zum Kaiser gewählt.

Um mitten im Konflikt die deutsche Nation zum Frieden zu ermahnen, schuf Konrad eine Sagenfigur ohne europäisches Vorbild. Diese Gestalt erhielt den symbolischen Namen Sivrit. Er ist als *sī vrit* (es sei Friede) oder als *sige vrit* (es siege der Frieden) zu deuten. Vor 1200 ist er zwar bezeugt, aber keine historische Persönlichkeit hat eine auffallende Gemeinsamkeit mit dem Friedenshelden.

Sivrit ist in mehrerer Hinsicht eine Christusfigur. Vor allem kommt er aus der Rheinstadt Xanten. Ihr Schutzheiliger Sankt Viktor ist als „der Sieger“ ins Deutsche zu übertragen. Diese deutsche Stadt wird als Hauptstadt von Niederland vorgestellt, aber die Schreibung *Santen* macht sie zu einem heiligen Ort. Sie hieß ursprünglich Colonia Ulpia Trajana nach ihrem Begründer Trajan. Der Name wurde später zu Colonia Trojana umgedeutet. Der *Fredegar-Chronik* zufolge (III,2) wanderte der Trojanerkönig Francio, der eponyme Stammvater der Franken, mit Frau und Kindern aus und siedelte sich am Rhein an, wo er ein neues Troja baute (*ad instar Trogiae nominis*). Auf einer Münze aus dem 11. Jahrhundert wird Xanten *SCA TROLIA*, also das heilige Troja, genannt.

Nicht nur die Stadt, über die Sivrit herrscht, hat eine religiöse Konnotation, sondern auch sein Schwert. Im Original hieß es höchstwahrscheinlich Palmunc und nicht Balmunc oder Balmung, wie von allen bisherigen Herausgebern vermutet. Gegen die Schreibung Palmunc spricht der Umstand, dass das Schwert in B nur zweimal mit verschobenem Anfangsbuchstaben erwähnt wird (B 952, 1795: *Palmungen*), gegen vier Vorkommen mit unverschobenem Anfangsbuchstaben (B 93, 205, 2302, 2347). A hat eine schwächere, C dagegen eine stärkere Tendenz zur Verschiebung (A 2242, C 94, 963, 1839). Dabei ist allerdings zu beobachten, dass annäherungsweise alle normalen Nomina vor *a* unverschoben sind: *bach, bagen, badet, balde, bank, bant, bare, bat, baz*, usw. In B und C gibt es insgesamt nur fünf Ausnahmen, in A keine (B 482: *paz*; B 495, C 509: *parte*; B 2311: *pasen*; B 2314: *palde*). In den Fremdwörtern *pantel* und *palas* und im Stadtnamen *Pazzowe* ist der verschobene Anfangsbuchstabe erwartet. Das ist nicht der Fall beim unbelegtem Schwertnamen.

Palmunc kann nur auf das Palmenblatt verweisen, ein altes christliches Friedens- und Siegesymbol. In der *Kindheit Jesu* wird diese Etymologie ausdrücklich von Konrad von Fußesbrunnen hervorgehoben. In diesem geistlich inspirierten Gedicht spricht ein Mann, der wohl Gott symbolisiert, von einem Paradiesbaum und erklärt einen Ast davon zu diesem Siegesymbol: *sī dīn name immer me / palmâ victoriê, des siges wortzeichen* (*Kindheit Jesu* 1495-1497).

Als zusätzliche Bestätigung für die Deutung des Drachentöters als Christusfigur sei an seinen Tod zu erinnern. Der Friedensheld wird durch das Wahrzeichen des Christentums getötet, denn Hagen *schôz in durch daz kriuze* (NL 981). Es handelt sich um ein fast unsichtbares Kreuz, *ein tougenlichez kriuze* (NL 904). Dieses Nibelungenkreuz ist so diskret, dass es in der Forschung bisher nie als christliches Symbol gedeutet worden ist. Nur der Verräter ist oft mit Judas verglichen worden.

Außerdem findet der Mord an einem Brunnen statt, der nicht nur mit der Schwägerin des Ermordeten, sondern auch mit einer heiligen Quelle assoziiert ist. Nach Orosius (XI,18-20), einem der im Mittelalter meistgelesenen antiken Historiker, entsprang bei Jesu Geburt eine neue Quelle in Rom.

Dem geistlichen Dichter des *Nibelungenlieds* ging es darum, seinen christlichen Friedenshelden an die Handlung des *Waltharius* zu knüpfen. Er hielt deshalb an der Stadt Worms fest, die am selben Fluss wie Xanten liegt. Um 1200 war Worms immer noch ein wichtiges Machtzentrum, aber seit Geraldus' Lebzeiten hatte der alte Bischofssitz eine ganz besondere Bedeutung erhalten. Das berühmte Konkordat zwischen Kirche und Kaiser war in gerade dieser Stadt veröffentlicht worden. Mit diesem Vertrag wurde der lange Investiturstreit (1075-1122) beigelegt.

Im *Heinricanum* verzichtete Kaiser Heinrich V. (ca. 1085-1125) offiziell auf die Investitur mit Ring und Stab: *Ego Henricus [...] dimitto Deo et sanctis Dei apostolis Petro et Paulo sancteque catholice ecclesie omnem investituram per anulum et baculum*. In Konrads Fabel gelangt Sivrit auf unterschiedliche Weise in den Besitz solcher Gegenstände. Ring raubt er von seiner Schwägerin (NL 679), Stab von den Königen Schilbunc und Nibelunc (NL 87-99). Ein Zauberstab gehört zumindest zu seinem Schatz (NL 1124). Gunther hat genau so wenig Ring und Stab wie Heinrich V. Es fragt sich, ob Sivrit in diesem Fall mit Papst Calixt II. (ca. 1060-1124) gleichzusetzen ist oder mit den im *Heinricanum* erwähnten Instanzen: Gott, den Aposteln Peter und Paulus und der Heiligen Kirche. Wie dem auch sei, der Ring- und Stabbesitzer ist kein heidnischer Arminius.

Konrad verdeutscht Guntharius in Gunther und versieht das geschwisterlose Kind mit einer großen Familie. Aus der *Lex Gundobada*, die Gibica als Stammvater der burgundischen Königsfamilie darstellt, hatte Geraldus den Namen Gibicho für Guntharius' Vater geholt. Konrad nennt seinerseits Gunthers Vater Dankrat in Anlehnung an den Normannen Tankred von Hauteville. Dankrat muss die originelle Schreibweise sein, denn in keiner der Haupthandschriften ist der Anfangsbuchstabe zu \**Tankrat* verschoben. Vieles spricht dafür, dass Heinrich VI. als Vorbild für Gunther gedient hat. Er wurde 1194 zum König von Sizilien gekrönt und trat dadurch Tankreds symbolische Nachfolge an. Der sagenumspinnene Normannenherrscher wurde durch Konrad zum Stammvater des Stauferkaisers umfunktioniert.

Im Verhältnis zum *Waltharius* war eine zusätzliche Änderung vonnöten, denn der westliche Teil des alten Frankenreichs war inzwischen zu Frankreich geworden, während der König von Burgund und Sizilien Heinrich VI. beanspruchte, ein römischer Kaiser zu sein. Er hielt sich nicht für einen Franken. Deshalb konnte Gunther kein Frankenkönig bleiben. Indem dieser König zu einem Burgunden wurde, nahm er eine symbolische Revanche für Guntharius' Niederlage gegen Waltharius. Konrad deutet an, dass Waltharius nur die Braut bekam, nicht das Burgundenreich.

Der staufische Hintergrund der Fabel schimmert auch im Feldzug gegen den Sachsenkönig Liudeger und dessen dänischen Verbündeten Liudegast durch (NL 139-217). Der Name Liudeger ist ein Hinweis auf den sächsischen Kaiser Lothar III. (1075-1137), der ursprünglich Liutger hieß. Konrads Episode bezieht sich allerdings konkret auf den Feldzug, den der staufische Königssohn Heinrich 1189 gegen den Sachsenkönig Heinrich den Löwen (1129-1195) unternahm. Konrad verschönert die Geschichte, denn Heinrich hatte weniger Erfolg als Sivrit im Gedicht. Es ist aufschlussreich, dass Gunther in Worms bleibt. Sivrits Siegeszug ist eine Revanche für Heinrichs Niederlage ein gutes Jahrzehnt früher.

Liudegast, der im *Nibelungenlied* als Liudegers Bruder vorgestellt wird, muss Knud VI. symbolisieren (1163-1202). Dieser dänische König war mit der Tochter

Heinrichs des Löwen verheiratet. Auch hier weicht Konrad von der realen Geschichte ab, denn Knud kam seinem Schwiegervater 1189 nicht zu Hilfe. Er war allerdings ein entschiedener Gegner der Stauer und weigerte sich 1184, Kaiser Friedrich I. den Lehnseid abzulegen. Bemerkenswert ist der Umstand, dass der deutsche Gesandte, der im Namen des damaligen Stauferkaisers diesen Lehnseid verlangte, genau denselben Namen trug wie die Sagengestalt, die den Feldzug anführt. Der Gesandte war Graf Siegfried III. von Weimar-Orlamünde (1160-1206). Seine Beziehung zu Knud VI. war in Wirklichkeit ganz friedlich. Er hatte sogar die Schwester des dänischen Königs geheiratet. Saxo nennt den Thüringer Syfridus (GD XV,5,12).

Im *Nibelungenlied* hat Gunther zwei Brüder Gernot und Giselher und eine Schwester Kriemhilt bekommen. Diese drei Geschwister können nicht in Verbindung mit der Stauferdynastie gebracht werden. Die Fabel ist kein durchgeführter Schlüsselroman.

Der Name Giselher stammt aus der *Lex Gundobada*, die wohl von Konrad missverstanden wurde. Bei der burgundischen Königsreihe meint der Verfasser anscheinend "Gibica, Gundomar, Gislaharius, Gundaharius und mein Vater und mein Vaterbruder". Konrad scheint die beiden letzten Personen als Appositionen aufgefasst zu haben. Deshalb verstand er vermutlich Gislaharius als den Vater des Autors des Gesetzbuchs, Gundaharius als dessen Bruder. Für ein solches Missverständnis spricht auch der Umstand, dass Giselher im *Nibelungenlied* ohne Nachkommen stirbt (NL 2298). Er war mit Markgraf Rüdigers Tochter Dietlinde verlobt. Sie spielt eine vordergründige Rolle in der *Klage*, in deren Schlusszene sie auftritt. Da sie immer als Jungfrau erwähnt wird (*Klage* 2974, 2979, 2985, 3014: *maget*), ist zu vermuten, dass Giselher in Pöchlarn keine Zeit hatte, einen Erben zu zeugen (NL 1687).

Die Figuren Kriemhilt und Gernot beruhen kaum auf einer historischen Grundlage. Sie entstammen zumindest nicht einem Burgundengeschlecht. Kriemhilt scheint zum Teil von Jordanes herzurühren. Um 550 schrieb dieser byzantinische Verfasser dem Heiden Attila eine schöne Frau namens Ildico zu (XLIX,254): [*Attila*] *puellam Ildico nomine decoram valde sibi in matrimonio post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians.*

Da Konrad kein fanatischer Kreuzzugsbefürworter war, stellte er den Hunnenkönig als vorbildlichen Herrscher vor. In seinem Auftreten kommt der gastfreundliche Heide Etzel weit frömmel vor als die christlichen, aber rachsüchtigen Burgunden.

Die radikale Umdeutung von Attila, der damals allgemein als blutdürstiger Asiat beschrieben wurde, kann die damaligen Leser verwundert, ja sogar schockiert haben. Es muss jedoch betont werden, dass Ansätze zu einer positiven Figurenentwicklung schon im *Waltharius* zu spüren sind. Die deutsche Namensform Etzel entlehnte Konrad von der *Kaiserchronik* (um 1150). Wenn die Schreibung Etzel auf den anonymen Autor dieses Geschichtswerks zurückgeht, war er ein hervorragender Philologe, denn er berücksichtigte vom Gespür her die zweite Lautverschiebung (*tt > tz*), den I-Umlaut (*a > e*), die Vokalschwächung (*i > e*) und den Vokalschwund (*a > -*). Unter allen Umständen ist die Namensform Etzel nicht Konrads Erfindung.

Die positive Darstellung des heidnischen Hunnenkönigs durch den Dichter des *Nibelungenlieds* kann als eindringliche Aufforderung an die Deutschen, den hoffnungslosen Kreuzzugsgedanken aufzugeben, angesehen werden. Damals hatte der letzte Kreuzzug den größten Kaiser des ganzen Mittelalters das Leben gekostet. Friedrich I. Barbarossa war 1190 beim dritten Kreuzzug auf dem Weg nach Jerusalem gestorben. Der zweite Teil der Sage handelt von der Reise der Burgunden nach Etzelburg, die an der Donau einige Tagesreisen südöstlich von Passau liegt. Die Reise

endet mit einem Blutbad, das sowohl an den dritten Kreuzzug und Barbarossas nutzloses Hinscheiden als auch an den katastrophalen zweiten Kreuzzug erinnert, an dem der erste staufische Kaiser Konrad III. (1093-1152) teilnahm.

Dazu ist zu bemerken, dass Wolfger von Erla 1197 sich auch an einem misslungenen Kreuzzug beteiligte, der wegen des plötzlichen Todes von Kaiser Heinrich VI. schon in der Anfangsphase abgeblasen wurde. Diese negative Erfahrung muss den Kreuzzugseifer des Bischofs in entscheidende Weise abgekühlt haben. 1207 verwendete er seine Energie darauf, den Frieden zu befördern, indem er als Vermittler zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig auftrat.

Kriemhilt ist das Bindeglied zwischen dem ersten Teil der Sage, der vom Mord an ihrem Mann Sivrit erzählt, und dem zweiten Teil, der ihre Rache und die wohlverdiente Strafe des Mörders thematisiert. Im Verhältnis zu Jordanes wird die weibliche Hauptfigur mit einer Vorsilbe versehen und dadurch mit dem christlichen Friedensboten Sivrit verbunden. Konrad ließ absichtlich ihren Namen mit verschobenem Anfangsbuchstaben beginnen, so dass sie die drei ersten Buchstaben mit Christus gemeinsam hat. Sie gibt niemals Sivrits Nibelungenring ab und trägt ihn deshalb noch in der Schlusszene, wenn sie ihrem Erzfeind den Kopf abschlägt. Sie ist weitgehend als Mariafigur aufzufassen und wird wie die heilige Jungfrau (Hld 6,10) mit Mond und Morgenröte verglichen (NL 281-283). Die Form \**Griemhilt* ist in keiner der drei Haupthandschriften bezeugt, während die Namen der drei Brüder der Heldin alle mit unverschobenem *g* beginnen.

Im *Nibelungenlied* erhält Kriemhilt eine Gegnerin namens Prünhilt. Es ist über jeden Zweifel erhaben, dass diese Sagengestalt im Original mehrheitlich mit verschobenem Anfangsbuchstaben bezeichnet wurde. In A und B sind nur 15 Ausnahmen zu finden (A 425, 434, 446, 474, 503, 790, 793, 806, 816, 942, 951, 954; B 432, 439, 615), und in C ist der Anfangsbuchstabe immer verschoben. Da dieser Name rund 100mal (in B 102mal) erscheint, ist der Anfangsbuchstabe in etwa 95% der Fälle verschoben.

Wenn Gunther Heinrich VI. widerspiegelt, muss Prünhilt der Konstanze von Sizilien entsprechen. Die Deutschen müssen diese Mittelmeerskönigin als eine recht exotische Person empfunden haben, besonders im Vergleich zur vorigen Kaiserin, der fast einheimischen Beatrix von Burgund. In der Sage wird Konstanze zur Königin von Island verwandelt, und ihre Familie wird nur sehr dürftig vorgestellt. Es wird nur erklärt, dass der Bruder ihrer Mutter als Statthalter von Island eingesetzt wird. (NL 523). Es sei daran erinnert, dass Konstanze fast keine Familie mehr hatte. Sie war die letzte echte Nachkommin von Tankred von Hauteville.

Konrad hatte keine genaue Vorstellung von der nordatlantischen Vulkaninsel und kannte wohl nicht das Mittelmeer sehr viel besser. Er kam sicher erst nach Abfassung des *Nibelungenlieds* nach Italien, allerdings ohne Sizilien zu erreichen. Im April 1204 war *magister Cvonradus* in Bologna, vermutlich nach einem Besuch in Aquileia (Meves 1980: 80-81). Die Tatsache, dass Konstanze von einem Normannen abstammte, kann den donauländischen Dichter zur Verwandlung der Sagenkönigin in eine Isländerin angeregt haben.

Im *Nibelungenlied* ist Prünhilt keineswegs eine Walküre, aber dafür auch keine durchschnittliche Königin. Ihre außergewöhnlichen Eigenschaften sind bei den Freierproben und in der Hochzeitsnacht ersichtlich. Es wird vermutet, dass Konstanze ursprünglich Nonne war, denn sie wurde erst mit 30 verlobt. Sie war damals 11 Jahre älter als der deutsche Thronfolger. Es verstrichen zwei Jahre, bevor das ungleiche Paar offiziell getraut wurde. Wie Prünhilt gebar die sizilianische Königin nur einen Sohn und erst nach längerer Ehe mit Heinrich VI. In Xanten setzt Kriemhilt den kleinen Gunther

auf die Welt (NL 715), während Prünhild in Worms den kleinen Sivrit bekommt. Da der Dichter angibt, dass die Xantener Geburt nach zehnjähriger Ehe stattfindet (NL 715), ist die Wormser Geburt wohl ungefähr gleichzeitig anzusetzen. Chronologisch stimmt das mit der Geburt Friedrichs II. überein. Er wurde 1194 geboren, genau zehn Jahre nach der Verlobung. Diese späte Geburt führte zu zahlreichen Spekulationen, und das Kind wurde als Metzgersohn verspottet, obwohl die Wöchnerin angeblich auf offenem Marktplatz entbunden wurde.

Auf das Jahr der Hochzeit wird in besonders auffälliger Weise angespielt. Die Nibelungenforschung, spätestens Reichert (2004: 345), hat sich oft über eine dreimal wiederkehrende Zahl gewundert, ohne eine befriedigende Erklärung zu finden. Prünhild bewohnt eine Burg mit 86 Türmen (NL 404), wird bei der Abreise von 86 Frauen begleitet (NL 525) und in Worms von Kriemhilt und 86 anderen Frauen empfangen (NL 572).

Die symbolische Zahl wird vor den Freierproben mit dem Turm assoziiert, in dem gewöhnlich die unverheirateten Jungfrauen wohnten. Dann ist nach den Freierproben von 86 verheirateten Frauen (*wîp*) die Rede. Endlich hält Prünhilt ihren Einzug in Worms und begegnet dabei 86 Herrscherinnen (*vrouwen*). Das sind die drei Entwicklungsstufen der künftigen Königin von Burgund. Bei der letzten Erwähnung der symbolischen Zahl wird ergänzend erklärt, dass 54 der 86 Frauen aus Burgund kommen. Konstanze wurde 1154 geboren und 1186 vermählt. Da Gunthers Vater Dankrat hieß und ein Burgundenkönig war, wurde Tankred von Hauteville mitsamt seiner ganzen Nachkommenschaft in die Burgundengemeinschaft eingegliedert.

Konstances ungewöhnlich lange Jungfräulichkeit kann Konrad dazu veranlassen haben, die isländische Königin als eine athletische Jungfrau zu porträtieren. Gunther heiratet sie erst nach drei Freierproben, einem mittelalterlichen Triathlon bestehend aus Speerwurf, Steinwurf und Weitsprung. Im Dreikampf trägt die Königin eine Brünne (NL 428). Gunther kann nur mit der Hilfe des starken Sivrit die Freierproben bestehen. Um dem Burgundenkönig beizustehen, macht sich der Held aus Xanten unsichtbar dank einer Tarnkappe, die wie sein Schwert aus dem Nibelungenland Norwegen stammt. Dort hat er ebenfalls seinen Schatz versteckt.

Konrad erklärt dagegen nicht, wo Sivrit den Drachen erschlagen hat. Der Drachenkampf hängt nicht mit der Hörterwerbung zusammen. Wir erfahren bloß, dass Sivrit in seiner Jugend einen Drachen getötet und in dessen Blut gebadet hat. Das hat dem Helden überall eine Hornhaut gegeben, bis auf eine Stelle im Rücken, wo ein Lindenblatt beim Bad klebte. Die Linde ist ein wohlbekanntes Liebessymbol im Minnesang. Mit anderen Worten macht die Minne den Helden verwundbar.

Prünhilt residiert auf Burg Isenstein. Obwohl die Burg mit ihren 86 Türmen und drei Palästen einem mittelalterlichen Bauwerk ähnlich sieht, erinnert der symbolische Name, Eisenstein auf Neuhochdeutsch, an einen uneinnehmbaren Felsen. Es ist nicht auszuschließen, dass Konrad eine bestimmte sizilianische Stadt im Kopf hatte, etwa Palermo. Die schwierigen isländischen Freierproben erinnern an die mühsame Eroberung Siziliens. Obwohl der kinderlose König von Sizilien Wilhelm II. (ca. 1153-1189) vor seinem Tod Konstanze, seine Tante, zum Thronfolger gewählt hatte, nahm Tankred von Lecce (ca. 1135-1194) 1190 die Insel in seinen Besitz. Er war der unechte Sohn von Konstances Halbbruder. Um ihn aus der Insel zu vertreiben, unternahm Heinrich VI. 1191 einen italienischen Feldzug, aber in Neapel wurde er krank, und seine Gemahlin fiel in Salerno in die Hände des Feindes. Bei diesem ersten Feldzug erreichte der Kaiser niemals Sizilien. Erst drei Jahre später gelang es ihm, die Insel in seinen Besitz zu nehmen. Die Eroberung fiel mit der Geburt seines Sohns zusammen, als ob er erst nach dem Militärsieg den häuslichen Widerstand seiner Frau überwunden hätte.

Damit Prünhilt sich bei der Brautfahrt in Gunther verliebt, tut Sivrit, als wäre er Gunthers Vasall, und hält bei der Ankunft den Steigbügel des Burgundenkönigs. Dies wird durch ein Fenster von der Königin beobachtet. Der Steigbügeldienst führt zu einem verhängnisvollen Missverständnis, das erst bei der Doppelhochzeit in Worms zum Vorschein kommt. Am Tisch bricht Prünhilt auf einmal in Tränen aus und behauptet, sie weine aus Mitleid mit ihrer Schwägerin. Sie betrachtet nämlich Kriemhilds Ehe als Missheirat und findet es erniedrigend, dass Gunthers Schwester einen Lehnsmann heiratet.

Der König verspricht ihr später den Zusammenhang zu erklären, aber hält nicht sein Wort. Prünhilt wird aus guten Gründen sauer und weigert sich im Brautbett ihre eheliche Pflicht zu erfüllen. Gunther unternimmt einen Vergewaltigungsversuch, aber die Braut setzt sich zur Wehr, bindet ihren schwachen Ehemann an Händen und Füßen und hängt ihn auf einen Haken. Dort verbringt er den Rest der Nacht und muss seiner Frau bei Tagesanbruch versprechen, dass er sie fortan in Ruhe lässt.

Als Sivrit am folgenden Tag Gunthers schlechte Laune bemerkt, erzählt der Burgundenkönig von seiner schamvollen Brautnacht. Sivrit verspricht dafür zu sorgen, dass die widerspenstige Königin gehorsam wird. In der nächsten Nacht zieht er einmal wieder seine Tarnkappe an und schleicht in die Schlafkammer seines Schwagers. Hier kämpft er erneut mit der isländischen Jungfrau, während Gunther sich in der Dunkelheit versteckt. Dieser vierte Zweikampf endet wie die drei vorigen mit Sivrits Sieg. Prünhilt verspricht ihrem Sieger Gehorsam und glaubt, dass sie mit ihrem Ehemann gekämpft hat. Sivrit raubt ihr Gürtel und Goldring, zieht sich zurück und überlässt den Platz seinem Schwager.

Gunther kann dann mühelos seine Gemahlin deflorieren. Zusammen mit ihrer Jungfräulichkeit verliert die Königin ihre übernatürliche Stärke. Während der Gürtelraub als metaphorische Deflorierung anzusehen ist, erinnert der beraubte Goldring nicht an Investituring. Er kann auch den berühmten Normannenschatz symbolisieren, den Heinrich VI. 1194 mit nach Deutschland brachte.

Der Ring wird zunächst als *vingerlin* bezeichnet (NL 679). Wenn Kriemhilt den Ring in ihrem Streit mit Prünhilt zeigt, spricht sie von dem Gold an ihrer Hand (NL 847). In ihrer Antwort bezeichnet Prünhilt den Ring entweder als *golt* (A 790, B 855) oder als *vingerlin* (C 862). Dieses Beispiel zeigt einmal wieder, dass C eine sprachliche Bearbeitung vertritt.

Nach der Hochzeit kehrt Sivrit zusammen mit seiner Ehefrau nach Xanten zurück. Später schenkt er ihr Prünhilds Ring und Gürtel, ohne dass die beiden Gegenstände an dieser Stelle ausdrücklich erwähnt werden (NL 684: *er hal si sît vil lange, daz er ir hete brâht*).

Kriemhilt und Prünhilt gebären dann je einen Sohn. Das Kind in Xanten wird nach dem Mutterbruder auf den Namen Gunther getauft, während das andere in Worms *durch des heldes liebe* (NL 718) Sivrit genannt wird. Durch diesen Ausdruck wird angedeutet, dass Prünhilt tiefere Gefühle gegenüber ihrem Schwager empfindet.

Mit der Doppelgeburt endet die erste größere Handlungseinheit. Alles ist in bester Ordnung abgesehen davon, dass Prünhilt nicht die Wahrheit kennt und in ihrem Innern über ihre Ehe mit Gunther enttäuscht.

Gewöhnlich gliedert man die 39 Aventiuren des *Nibelungenlieds* in zwei fast gleich große Teile, die Kriemhilds beiden Ehen entsprechen (Av. 1-19, 20-39). Gegen diese Gliederung hat Jean Fourquet eingewendet, dass die Handlung innerhalb von jeder Ehe je einmal zur Ruhe kommt: nach Kriemhilds Fahrt nach Xanten (Av. 11) und nach ihrer Fahrt nach Etzelburg (Av. 22). In beiden Fällen wird die Handlung durch die Einladung einer intriganten Frau zum Fest wieder in Gang gesetzt (Fourquet 1954).

Der altrenommierte französische Germanist hat das *Nibelungenlied* später strukturell mit einer Kanzone verglichen (Fourquet 2001). Nach Fourquet entsprechen die beiden vergleichbaren Ehen den Stollen des Aufgesangs (11 + 11), während der lange Abgesang (17) von der eigentlichen Rache berichtet. Das dreiteilige *Nibelungenlied* lässt sich in Wirklichkeit in 7 Untergruppen aufteilen: Krieg mit Kampf (Av. 1-5), Hochzeit mit Liebe (Av. 6-11), Krieg ohne Kampf (Av. 12-16), Hochzeit ohne Liebe (Av. 17-22), Ankunft zum Festsaal (Av. 23-28), Eroberung des Festsaaals (Av. 29-33), Untergang im Festsaal (Av. 34-39). Die sieben Untergruppen entsprechen drei Fünffüßlern und vier Sechsfüßlern (5-6/5-6/6-5-6). Jede Aventure ist mit einer Hebung vergleichbar, und das makroskopische Reimschema ist als *ab/ab/cxc* zu deuten. Der „Reim“ des Abgesangs ist die wiederholte Konfrontation der beiden Protagonisten Kriemhilt und Hagen im Festsaal. Das *Nibelungenlied* ist nicht nur inhaltlich, sondern auch förmlich ein Gedicht von unmöglicher Minne.

Der zweite Stollen schildert den Mord an Sivrit and Kriemhilt's zweite Vermählung. Prünhilt wundert sich offiziell darüber, dass Gunthers Vasall jahrelang keinen Dienst geleistet hat. Sie fordert deshalb ihren Mann auf, Sivrit und Kriemhilt zu einem Fest einzuladen. Gunther, der keine besondere Lust hat, seine Schwester und ihren Mann zu sehen, findet eine schlechte Ausrede und schützt die große Entfernung zwischen Worms und Xanten vor. Als er zum ersten Mal von Prünhilt jenseits des Meers hörte, war die Entfernung kein Hindernis gewesen (NL 326, 329). Sivrit legte seinerseits den Weg innerhalb von sechs Tagen zurück, als er zum ersten Mal nach Worms ritt (NL 71). Da die konkrete Entfernung etwa 300 km beträgt, ist diese Zeitangabe durchaus realistisch. Gunther übertreibt die Entfernung, weil er in Wirklichkeit befürchtet, dass die Wahrheit über den Betrug bei der Brautfahrt zum Vorschein kommt.

Am Ende gibt der charakterlose König jedoch dem Wunsch seiner Frau nach, und seine Boten brauchen jetzt drei ganze Wochen, um Norwegen zu erreichen. Hier befindet sich gerade die niederländische Königsfamilie. Die Reise geht über Land (NL 739). Akribische Forscher haben an dieser geographischen Unmöglichkeit Anstoß genommen, ohne zu versuchen, die dichterische Botschaft zu entschlüsseln. Wenn Island mit Sizilien gleichzusetzen ist, dann muss das Land der Nibelungen als Rom gedeutet werden. Hier sind Ring und Stab, nicht in Worms.

Eine solche Interpretation stimmt mit den verschiedenen Reisen über Wasser und Land überein. Die Seereise von Worms nach Island alias Sizilien dauert 12 Tage (NL 382), die weitere Fahrt nach Norwegen alias Rom nur einen Tag (NL 484). Per Schiff war eine tägliche Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 300 km durchaus möglich. Über Land ging es erheblich langsamer wie bei Sivrit's sechstätigem Ritt von Xanten nach Worms. Um Rom von Worms aus über die Alpen und innerhalb von drei Wochen zu erreichen, muss sich ein Reiter etwas mehr beeilen. Da diese Entfernung etwa 1200 km beträgt, ist mit einem täglichen Ritt von fast 60 km zu rechnen.

Bei der Ankunft der erschöpften Boten in Xanten ist Sivrit wenig begeistert für die Einladung. Wie Gunther verweist er auf die schwierige Reise, aber gibt schließlich seine Zusage.

In Worms empfängt Prünhilt ihre Schwägerin mit überwältigender Freundlichkeit und behauptet gegenüber Gunther, dass sie Kriemhilt lieb hat (NL 783, 787). Dies ist alles erlogen, denn sie beabsichtigt, Kriemhilt und Sivrit auf die Probe zu stellen. Sie will mit eigenen Augen sehen, ob der niederländische Gast sich wie ein Vasall benimmt. Seit dem Hochzeitsfest hat Sivrit seiner Frau Gürtel und Ring geschenkt, aber ohne ihr den Betrug bei der Freierprobe zu erklären und ohne die

Tarnkappe zu erwähnen. Wenn Prünhilt am Tisch den König von Xanten sieht, wächst ihr Verdacht, dass er nicht Gunthers Vasall ist (NL 803), aber sie tut noch nichts.

Die folgenden Tage wird ein Ritterturnier veranstaltet, das die Damen von den Fenstern aus beobachten. Eines Tages trifft es sich so, dass die beiden Königinnen nebeneinander sitzen. Kriemhilt lobt ihren Mann und äußert die anspruchsvolle Meinung, Sivrit solle über alle Reiche herrschen. Dagegen protestiert Prünhilt natürlich und erwidert, er habe sich selbst auf Island als Vasall vorgestellt. Sie hat vollständig Recht. Bei der Ankunft in Isenstein stellte Sivrit den Burgundenkönig als seinen Herrn vor (NL 420) und schwieg, als Prünhilt daraus folgerte, er sei selber Gunthers Vasall (NL 423).

Der Streit eskaliert am Fenster und führt dazu, dass Prünhilt eine Probe vorschlägt. Sie möchte sehen, ob man ihr oder Kriemhilt die größere Ehre erweist. Kriemhilt akzeptiert die Herausforderung und wählt als Arena ihr Lieblingsgebiet, und zwar die Kirche. Dort soll das weibliche Duell stattfinden. Kriemhilt sagt, wenn sie den Kirchboden vor ihrer Schwägerin betrete, ohne Proteste auszulösen, dann habe sie bewiesen, dass Sivrit mehr wert sei als Gunther.

Vor dem Kirchportal befiehlt Prünhilt, dass die Frau des Vasallen stehen bleibt. Da beschuldigt Kriemhilt ihre Erzfeindin, die Beischläferin eines Vasallen gewesen zu sein. Wegen dieser demütigenden Beschuldigung bricht Prünhilt zum zweiten Mal in Tränen aus. Diesmal sind ihre Tränen geheuchelt. Prünhilt stellt sich vor, dass Sivrit seine Frau belogen hat, und nach dem Gottesdienst stellt sie ihre Schwägerin zur Rechenschaft, aber vor aller Augen kann Kriemhilt Prünhilts Gürtel und Ring als Beweismaterial vorlegen. Die jammernde Königin ruft ihren Ehemann. Gunther glaubt jetzt auch, dass Sivrit gegenüber Kriemhilt geprahlt hat, und schickt deshalb nach dem Schwager. Da Sivrit sich bereit erklärt, zu schwören, dass es sich um ein leeres Gerücht handelt, lässt sich Gunther schnell besänftigen. Damit ist die Diskussion in der Realität zu Ende. Prünhilt verliert auch diese rhetorische Runde gegen Sivrit.

An dieser Stelle gleitet die Isländerin in seltsamer Weise aus der Handlung, aber bevor sie verschwindet, löst sie in ihrem letzten Auftritt mit stillen Tränen eine Racheaktion aus. Hagen fragt sie, warum sie weint, aber was sie ihm genau erklärt, bleibt im Ungewissen (NL 864). Ob sie Hagen, Gunthers rechtmäßigen Vasallen, um Hilfe bittet oder nicht, er verspricht ihr Rache.

Danach überredet Hagen seinen König Gunther dazu, Sivrit aus dem Weg zu schaffen, und ermordet den Drachentöter persönlich in einem Wald. Von nun an ergreift Prünhilt keine Initiative mehr, aber sie bereut auch nicht den Frauenstreit im Gegensatz zu ihrer Gegnerin. Kriemhilts Reue ist aufrichtig, und als Buße hat sie von Sivrit eine Tracht Prügel bekommen (NL 893-894). Was Prünhilts Verantwortung angeht, so deutet Konrad an, dass sie sich am Mordplan beteiligt hat, indem er von einem geheimnisvollen Rat spricht. Vielleicht hat Prünhilt die Quelle als Tatort angeraten (NL 917). Nach dem Mord schreibt ihr Kriemhilt die Hauptschuld zu und stellt Hagen als den Vollstrecker ihres Willens dar (NL 1010). Konrad lässt die Frage offen, ob die Witwe Recht hat.

Prünhilt hält sich offenbar fern von der Bestattungszeremonie. In der 11. Aventure wird ihre Anwesenheit zumindest nicht erwähnt. Erst wenn Sivrits Vater nach Xanten zurückkehrt, sehen wir, wie sie sich stillschweigend über Kriemhilts Tränen freut. In dem langwierigen Duell, das auf Island begonnen hat, gewinnt sie die fünfte und letzte Runde. Das Rennen zur Quelle bildet den letzten Teil eines symbolischen Fünfkampfs und wird nur auf den ersten Blick von Sivrit gewonnen. Wenn der Held zum Ziel ankommt, ist Prünhilt schon da in der Gestalt des Brunnens. Die verhängnisvolle Jagd findet auf einer großen Insel statt (NL 928). Ein solches

Jagdgebiet ist an sich auffallend, aber nicht undenkbar. Was vor allem befremdet, ist der Umstand, dass eine Quelle an diesem Ort entspringt (NL 986). Die Vokabel *wert* verweist in Wirklichkeit auf eine ganz bestimmte Insel, und zwar Island oder im übertragenen Sinne Sizilien.

Bevor sich Prünhilt für mehrere Jahre hinter die Kulissen zurückzieht, sehen wir sie ein letztes Mal triumphierend dasitzen in ihrem Übermut (NL 1100). In der letzten Hälfte des Lieds tritt sie nicht einmal als Statistin auf. Wenn Kriemhilt's Boten nach Worms kommen, um die Einladung zum Fest zu überbringen, dürfen sie die Königin nicht von Markgraf Rüdiger begrüßen. Unter dem Vorwand, sie sei krank, werden den Boten der Zugang zu Prünhilt verweigert (NL 1426, 1485-1486). In der *Klage* empfängt sie dagegen die Botschaft von der in allerletzter Instanz von ihr selbst ausgelösten Katastrophe. Sie reagiert heftig und bereut ihren Zorn gegen Kriemhilt. Vor Sorge schreit sie so gewaltsam, dass Blut aus ihrem Mund fließt (*Klage* 3663). Nach sieben Tagen in Ohnmacht (*Klage* 3985-3959) wacht sie auf und bekennt dann endlich ihre Sünde (*Klage* 3976-3984). Diese christliche Reue rettet sie

Viele Figuren werden von ihren Gegnern oder vom Dichter des Übermuts angeklagt: Prünhilt, die Burgunden (besonders Hagen), die Hunnen, Liudegast und Liudeger, der bayrische Fährmann (NL 1553), Sivrit (NL 68, 117, 896, *Klage* 39) und sogar Kriemhilt (NL 862). Diese übermütigen Figuren sterben alle, bis auf Prünhilt. Es ist die Frage, ob Kriemhilt auch wirklich des Übermuts beschuldigt wird. Die Aussage stammt von Sivrit, der sich je nach der Handschrift der *grozen ungefvyge* (B 859) oder der *vbermv<sup>o</sup>te* (A 805) seiner Frau schämt.

Obwohl sie am Ende aus der Handlung verschwindet, bleibt die isländische Königin eine zentrale Figur. Warum gibt Konrad ihr den Namen Prünhilt? Der Umstand, dass sie Gunther und nicht Sivrit heiratet, entfernt sie von der westgotischen Prinzessin, die ja gerade mit dem Frankenkönig Sigibert verheiratet war. Dem Dichter muss nichtsdestoweniger Fredegars Brunechild vorgeschwebt haben. Sie war das einzige historische Vorbild mit diesem Namen, der nach 613 aus verständlichen Gründen aus der Mode kam.

Es steht fest, dass Brunechild wie Konstanze aus einem fremden Land kam. Außerdem waren die beiden Frauen machtvolle Personen und spielten eine negative Rolle im Reich des jeweiligen Ehemanns. Brunechild hatte eine Anknüpfung an Burgund und sogar an Worms, wo sie sich oft als Regentin für Theuderich II. aufhielt. Endlich war sie mit einer charaktervollen Frau konfrontiert. Deshalb konnte der Name für die isländische Königin benutzt werden. Mit seiner symbolischen Namensgebung deutet Konrad an, dass Prünhilt für den Burgundenuntergang eine größere Verantwortung trägt, als es aus dem Gedicht ersichtlich ist. Trotz seinem geistlichen Hintergrund vermeidet der Dichter glücklicherweise die herkömmliche Misogynie der Vertreter der Kirche. In der *Fredegar-Chronik* kommt diese Misogynie zum Beispiel in erschreckender Weise zum Ausdruck.

Der Name der Sagenfigur wird niemals ausdrücklich auf ihre Brünne bezogen. Es liegt jedoch auf der Hand, dass Konrad dem Namen eine symbolische Bedeutung verleiht. In B benutzt er das Wort Brünne 14mal, davon nur zweimal mit verschobenem Anfangsbuchstaben (B 426: *prv<sup>n</sup>nne*; B 888: *prv<sup>e</sup>nne*; B 186, 404: *brvnne*; B 64, 77, 1529, 1741, 1772, 2059, 2069, 2293, 2303, 2306: *prv<sup>e</sup>nne*). In C kommt die Form *prünne* o.ä. dreimal vor, in A niemals. Es ist aufschlussreich, dass dieses Wort in B zum ersten Mal gerade da verschoben ist, wo es auf die isländische Königin bezogen wird. Diese Lautverschiebung mag auf das Original zurückgehen und ist auch ein Zeichen dafür, dass der B-Schreiber in der betreffenden Strophe instinktiv an den Namen der

Königin dachte, als er zum ersten Mal *prvne* statt *brvne* schrieb. Damals hatte er schon 21mal *Prvnhilde* o.ä. geschrieben, niemals unverschoben *Brvnhilde*.

Im *Nibelungenlied* ist Prühilt mit einem anderen Wort konnotiert, und zwar mit *brunnen*. In der Strophe, wo die verhängnisvolle Quelle zum ersten Mal erwähnt wird, kommt der Name der Königin auch vor: *Da mit reit ovch Sifrit in herlichem site / maniger hande spise frte man in mite / zinem chlaten brvnnen verlos er sit den lip / daz het geraten Prvnhilt des kvnich Gvntheres wip* (B 914).

An dieser Stelle hat der B-Schreiber den Namen der Königin mit einem Doppeltkonsonanten und ausnahmsweise ohne Umlaut buchstabiert. In B fehlt der Umlaut in Prühilt nur 21mal bei insgesamt 98 Vorkommen. Außerdem werden die beiden lautlich ähnlichen Wörter durch die Platzierung am Ende zweier aufeinander folgenden Halbverse hervorgehoben, etwa wie ein unreiner Zäsureim. Endlich ist bemerkenswert, dass die Quelle gerade da auftaucht, wenn Prühilt aus der Handlung verschwindet. Es sieht fast so aus, als hätte sie sich durch Zauberei in eine Quelle verwandelt.

Die Ermordungsszene hat eine Parallele in der Schlafkammerepisode. Nach dem jeweiligen Kampf - in der Schlafkammer ein Ringen, im Wald ein Sprint - zieht sich der höfische Sivrit zurück, um Gunther den Vortritt zu überlassen. In der Schlafkammer defloriert der Burgundenkönig seine Frau, im Wald trinkt er aus der Quelle. Der wesentlichste Unterschied besteht darin, dass Sivrit seine Schwägerin in der Schlafkammer unberührt lässt, während er sich im Wald beugt, um nach Gunther aus der Quelle zu trinken. Das bedeutet zumindest metaphorisch, dass er sich anschickt, Beischlaf mit Prühilt zu haben. Konrad gibt dem aufmerksamen Leser zu verstehen, dass die Isländerin den Ehemann ihrer Rivalin verführt. Das ist ihre Rache. Wie könnte eine beleidigte Frau sich überhaupt besser rächen? Da Sivrit in die Falle seiner Schwägerin fällt, ist Hagen juristisch berechtigt, den Ehebrecher zu ermorden.

Es ist nicht auszuschließen, dass Konrad in seinem österreichischen Original *b* konsequent zu *p* verschob, ebenfalls in Wörtern *brünne* und *brunnen*, und dass die späteren Kopisten diese Lautform nur in den Nomina, die einen unmittelbaren Sinn hatten, in *b* korrigierten. Das würde die Namensform Prühilt erklären, aber nicht, warum der Name Blödelin bei jedem seiner etwa 20 Vorkommen immer mit unverschobenem Anfangsbuchstaben geschrieben wird. Die Form *\*Plödelin* ist nirgends belegt, während verschobene Formen wie *plut* statt *blut* häufig sind. Die Haupthandschriften unterscheiden ebenfalls durchgehend zwischen unverschobenem *Bechelaren* (Pöchlarn) und verschobenem *Pazzowe* (Passau).

Vieles spricht dafür, dass Konrad mit Absicht eine verschobene Lesart wählte, als er die isländische Königin taufte. Wie bemerkt, war das auch der Fall bei ihrer Gegnerin Kriemhilt. Wenn das Gedicht nur in aller Stille gelesen wurde, ist denkbar, dass Konrad die Schreibweise elegant variierte und je nach dem Kontext *Prühilt*, *Brunnhilt* und *Brünnhilt* schrieb. In einer jüngeren Ausformung der Nibelungensage ist ein ähnliches Vorgehen durchaus anzunehmen. Im letzten Satz der *Hvenischen Chronik* veränderte der Dichter *Sigfrid Ranche* in *Sigfred Ranche*, um eine Vokalreihe herzustellen, die auf *Tyge Brahe* (*i/y-e-a-e*) verwies (Andersen 2007, 356-357).

Die Bevorzugung einer verschobenen Namensform für Prühilt ist nur durch das Verb *prüeven* zu erklären. Die Schreibung *prv<sup>e</sup>uen* erinnert stark an *Prv<sup>e</sup>nhilt*. Das deutsche Lehnwort, das wahrscheinlich als Verschmelzung von *pourvoir* (versehen) und *prouver* (beweisen) entstanden ist, hatte um 1200 zwei Hauptbedeutungen: „herstellen, herbeischaffen“ und „prüfen, sehen, erkennen“. Nur die erste Bedeutung ist im Gedicht belegt (NL 64, 264, 345, 357). Trotzdem ist davon auszugehen, dass Konrads Leser

auch die andere Bedeutung im Kopf hatten. Prünhilt ist eine Frau, die ihre Gegner auf die Probe stellt, nicht nur ihre Freier.

Die bisherige Analyse zeigt, wie durchdacht jede Einzelheit des *Nibelungenlieds* bei näherem Hinschauen ist. Mit seinen spitzfindigen Anspielungen lässt Konrad seine Leser erahnen, was seine Figuren empfinden und denken. Die deutsche Sage sprudelt vor raffinierter Psychologie. Konrad reduziert das virile Blutergießen auf ein Mindestmaß, auch wenn er fast ein ganzes Geschlecht und Tausende von anonymen Kämpfern zugrunde gehen lässt. Von Dankrats Nachkommenschaft überlebt nur der kleine Sivrit. Wenn wir Gunther und Prünhilt mit Heinrich VI. und Konstanze identifizieren, dann muss der letzte männliche Vertreter des burgundischen Königsgeschlechts mit dem künftigen Kaiser Friedrich II. gleichzusetzen sein. Bei der Abfassung des *Nibelungenlieds* war er noch ein kleines Kind.

Konrad verzichtet gerne auf blutige Schlachtschilderungen zugunsten friedlicher Schneiderszenen. Wir gewinnen deshalb das Gefühl, dass sein Gedicht sich an ein weibliches Publikum richtet, an Jungfrauen, die wie die junge Kriemhilt ihrem Gott Körper und Leben gewidmet haben. Zu den ersten Leserinnen des *Nibelungenlieds* gehörten die Nonnen des Passauer Benediktinerklosters Niedernburg, das nicht von ungefähr Erwähnung findet (NL 1295)

### Die nordatlantische Sagenverwandlung

Es ist, wie gesehen, durchaus denkbar, dass Konrad seine südgermanische Liebestragödie dichtete ohne die geringste Kenntnis der Sagenausformung, auf welche im Folgenden einzugehen ist.

Die nordatlantische Sage, in welcher Brynhild als Walküre auftritt, liegt in kurzer und langer Fassung vor. Die lange Sagenversion ist durch die Heldengedichte des Codex Regius und die davon abgeleitete, in Prosa verfasste *Völsungasaga* vertreten. Diese vollständige Sagenausformung enthält eine längere Reihe von Motiven, die niemals bei Snorri vorkommen, weder in den vier zusammenhängenden, mit dem *Nibelungenlied* verwandten Kapiteln der *Prosaedda* noch irgendwo sonst in diesem Werk.

Der Isländer erzählt kein Wort von den Racheaktionen gegen Hundings Söhne, auch keine Zeile von Brynhilds Runenlehre, Sigurds Treueeid, Grimhilds Vergessenstrank, Oddruns Liebe zu Gunnar, Gunnars Ehe mit Glaumvör, usw. Keines dieser zahlreichen Motive stammt vom deutschen Gedicht. Trotzdem gilt die *Prosaedda* als Zusammenfassung der Heldenlieder. Die allgemein angenommene Hypothese setzt voraus, dass Snorri von den vielen verworrenen und öfter unverständlichen Heldengedichten zufällig genau das abschälte, was Konrad nicht erzählte. Das ist unwahrscheinlich. Wäre der betreffende Prosaabschnitt eine willkürliche Zusammenfassung der Heldenlieder gewesen, dann hätte Snorri unweigerlich Übereinstimmungen zwischen dem *Nibelungenlied* und dem Codex Regius wegsortiert. Doch es ist nicht zu bestreiten, dass bei der hypothetischen Zusammenfassung kein „echter“ Sagenstoff verloren gegangen ist.

Nur vier Stellen im nordischen Liedkorpus weisen auf eine Verwandtschaft mit dem deutschen Gedicht hin: die Dietrichgestalt in *Guðrúnarkviða önnur* und *Guðrúnarkviða in þriðja*, die Anspielung in *Brot* auf Sigurds Waldtod in einer deutschen Sagenfassung, die Ruderprobleme in *Atlamál in groenlenzku* 35 (NL 1564) und die einmalige Bezeichnung Gunnars als Burgundenfreund in *Atlakviða* 18. In keinem der vier Fälle handelt es sich um handlungstragende Elemente wie die

Freierprobe, das Keuschheitsmotiv, den Frauenzank, den Ringbeweis, die hinterlistige Einladung, die Ermordung der Gäste. Vieles spricht deshalb dafür, dass die anonymen Dichter der nordischen Lieder eine gewisse Kenntnis der deutschen Ursage hatten, genau wie Snorri selbst.

Es kann nicht auf Zufall beruhen, dass das *Nibelungenlied* Snorris kürzerer Prosafassung besser entspricht als dem Codex Regius und der *Völsungasaga*. Hätte der Isländer die Heldenlieder blindlings und ohne Kenntnis des deutschen Gedichts gekürzt, dann wäre die Wahrscheinlichkeit dafür, dass er ins Schwarze traf, wesentlich geringer gewesen, denn als Höd auf Balder zielte. Die Skeptiker zweifeln daran, dass Snorri seine Feder von heidnischen Göttern führen ließ, und nehmen deshalb an, dass die Heldenlieder auf der *Prosaedda* beruhen und nicht umgekehrt. 360 Jahre später wiederholte sich die Geschichte. Die verworrene *Grimildballade*, die erste südsandinavische Versbearbeitung der Nibelungensage, entstand in ähnlicher Weise nach einer ProsaVorlage (Andersen 2007, 159-211).

Bei seinem ersten Aufenthalt in Norwegen (1218-1220) kann Snorri mit dem deutschen Gedicht Bekanntschaft gemacht haben. Einige Jahre früher hatte Saxo in *Gesta Danorum* auf eine Sagenvariante angespielt, die nur dem *Nibelungenlied* entsprechen kann. Er erwähnt ein deutsches Lied von Grimildas Verrat gegen ihre Brüder: *speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus* (GD XIII,6,7). Dass dieses Lied 1131 dem dänischen Herzog Knud als Warnung vorgesungen wurde, ist eine der gewöhnlichen Erfindungen des phantasievollen Fabeldichters (Andersen 2002: 29-31).

Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Buchgelehrten des norwegischen Königs Hakon auf einer Reise durch Süddeutschland eine mittelhochdeutsche Handschrift mit der nagelneuen Nibelungensage aufstöberten. Einer von ihnen kann Snorri den Text übersetzt oder zumindest ein ausführliches, vielleicht mündliches Resümee gegeben haben. Snorris nordische Sagenfassung zeugt nur von einer oberflächlichen Kenntnis von Konrads Gedicht.

Die von Snorri direkt benutzte oder für ihn nur resümierte deutsche Handschrift ist vermutlich mit derjenigen identisch, die einige Jahrzehnte später vom norwegischen Dichter der *Thidrekssaga* herangezogen wurde. Dieser Norweger benutzte das *Nibelungenlied* und die *Prosaedda* für eine Saga, die als kritische Reaktion gegen Snorri zu verstehen ist (Andersen 2008b, 2009b).

Snorri hatte ursprünglich eine ausgezeichnete Beziehung zum norwegischen König und verfasste als Huldigung an den Monarchen ein beeindruckendes Geschichtswerk über die norwegische Vergangenheit. Erst später fiel der Isländer in Ungnade und wurde 1241 auf den Befehl seines ehemaligen Gönners ermordet. Deshalb wurde seine Mitbürgerin Brynhild in der norwegischen Nibelungenbearbeitung zur Stutenhändlerin erniedrigt und sogar vergewaltigt. Das Schicksal der Walküre spiegelt die traurige isländische Geschichte wider. 1264 verlor die stolze Republik ihre Unabhängigkeit und wurde zu einer Provinz des Königreichs Norwegen erniedrigt. Um diese Zeit entstand die isländerfeindliche *Thidrekssaga*.

Als Snorri um 1220 Bekanntschaft mit der jungen deutschen Sage machte, muss er sich über mehrere Dinge gewundert haben. Vor allem fühlte der Isländer sich maßlos geschmeichelt, dass ein ferner Südgermane die nordatlantische Insel überhaupt erwähnte. Gleichzeitig nahm der ortskundige Snorri Anstoß an der historischen, geographischen und architektonischen Nachlässigkeit des deutschen Dichters. Der Isländer hielt tiefgreifende Veränderungen für notwendig, um die Sage nach Norden zu übertragen.

Zum ersten war ihm klar, dass Island zu Attilas Lebzeiten noch nicht entdeckt war. Da die skandinavische Kolonisierung der Vulkaninsel erst im 9. Jahrhundert begann, hielt Snorri es für besser, sein Vaterland überhaupt nicht zu erwähnen. Zum zweiten riss er Burg Isenstein mit ihren 86 Türmen ab und ersetzte dieses Bauwerk durch einen natürlichen Felsen. Auf Island hat man niemals Burgen gebaut. In der isländischen Sagenbearbeitung konnte Prünhilt nicht Königin von Island sein und musste auf nacktem Boden schlafen. Ansonsten begeisterte sich Snorri für diese Sagenfigur, deren literarisches Potential er sofort erkannte.

Der isländische Dichter hatte einen unvergleichbaren Sinn für das Effektvolle und übertraf in vieler Hinsicht Wagner. Es ist kein Zufall, dass der Meister von Bayreuth sich nur in begrenztem Maß von Konrads höfischer und entdramatisierter Sagenfassung anregen ließ. Mit den zahlreichen Botschaften und langweiligen Schneiderszenen, in denen die Frauen Modekleider herstellen, konnte Wagner nichts anfangen. Auch die drei sonderbaren leichtathletischen Freierproben wurden im *Ring* gestrichen und durch Snorris schauervollen Flammenritt ersetzt. Bei Wagner wird Brünnhilde von ihrem Vater zum Schlaf verurteilt. Dieses Motiv ist eine Erneuerung, die nur im Codex Regius (*Fáfnismál* 43) vorkommt. In der *Prosaedda* (*Skáldskaparmál* 49) wie im *Nibelungenlied* (NL 326, 423) bestimmt die weibliche Figur selbst über ihr Schicksal.

Der Patriot Snorri erhob die Isländerin zur Göttin und verwandelte sie zur Walküre. Er versah dabei die ganze Sage mit einer heidnischen Vorgeschichte, die den Ursprung des Hortes und des Ringes erklärte.

Im *Nibelungenlied* ist nur von einem einzigen ganz gewöhnlichen Ring die Rede. Er wird von Kriemhilt (NL 847) und ihrer nordischen Doppelgängerin Gudrun als Beweisstück benutzt. Der zweite Ring, der von seinem ersten Besitzer verflucht wird, ist Snorris geniale Erfindung. Das Motiv, dass dieser zusätzliche Ring Reichtum bringt (*Skáldskaparmál* 47), scheint von dem Zauberstab zu stammen, der in der deutschen Vorlage zum Hort gehört und Macht über alle Menschen verleiht (NL 1124). Bei Saxo hat Mimungus' Armband die gleichen Eigenschaften (GD III,2,5).

Das *Nibelungenlied* enthält nicht die geringste Anspielung auf die altgermanische Götterwelt und liefert auch keine Auskunft über Etzels heidnische Religion. Um diesem Mangel abzuwehren, verwandte Snorri im ersten Teil der *Prosaedda*, der sogenannten *Gylfaginning*, seine ganze Mühe, um aufgrund von Saxos Vorarbeiten und vermittels vieler isländischer Phantasie eine kohärente Götterlehre hervorzuzaubern (Andersen 2009b).

Saxo erzählt oft von den heidnischen Göttern, aber verrät seine grundsätzliche Unwissenheit bei der Erklärung der Wochentage (GD VI,5,3-5). Von seinem dänischen Vorgänger kann Snorri Auskunft über acht namhafte Götter und Riesen holen: Balder, Frigg, Frey, Höd, Nanna, Odin, Thor und Utgardsloki. Obwohl der isländische Religionsschöpfer zusätzliches Quellenmaterial heranzog, musste er seine Götterlehre auf schwache Grundlage bauen. Am Ende der Götterlehre zaubert er die Burg der Götter weg und erkennt, dass alles eine Mystifikation ist. Warum sollten die rationalen Philologen diesem ehrlichen Mann kein Vertrauen schenken?

Snorris Götterlehre reicht weit in die *Skáldskaparmál* hinein, und die Erzählung von den Nibelungen, die jetzt Niflungar genannt werden, bildet den Übergang von der Götterwelt zur Welt der Helden und Menschen. Snorri führt die Niflungar auf einen Stammvater namens Nefir zurück (*Skáldskaparmál* 81). Gleichzeitig scheint er ihren Namen auf die Vorsilbe von Niflhel und Niflheim zu beziehen. In der *Gylfaginning* werden diese Orte mehrmals erwähnt. Die deutschen Nibelungen haben keinen Stammvater und nichts mit Nebel zu tun.

Am Anfang seiner Umformung des *Nibelungenlieds* erklärt Snorri die Kenning „Ottergold“. Seine lange poetologische Erklärung hat kein Gegenstück in der deutschen Sage. Außerdem ist Hreidmar, der das Ottergold verlangt, ein typisch isländischer Großbauer. Dem deutschen Bauernstand verweigert Konrad den Zugang zu seiner höfisch raffinierten Sagenwelt.

Nach einer kurzen Erklärung anderer Synonyme für Gold setzt Snorri seinen Bericht von Hreidmar fort. Als erstes Opfer des verfluchten Golds wird der Bauer von seinen beiden Söhnen Regin und Fafnir ermordet. Dieser Bruderstreit ist eine freie Bearbeitung des Streits zwischen Schilbunc und Nibelunc, den Königen, die sich um den Nibelungenhort zanken und beide von Sivrit erschlagen werden (NL 87-99).

Sivrits Drachenkampf (NL 100) verbindet Snorri ganz natürlich mit der Horterwerbung, vielleicht einmal wieder nach Saxos Vorbild. In dem dänischen Nationalwerk findet Frodi I. einen Schatz nach einem Drachenkampf (GD II,1).

Ein ganz anderer Drachenkampf war damals wohlbekannt im Norden, Sigurds Kampf gegen Fafnir. Er wird um 1150 ganz kurz vom isländischen Abt Nikolas erwähnt. Auf einer Reise nach Rom kam der Pilger nach eigener Aussage an der Gnitaheide vorbei, wo Sigurd Fafnir tötete: *Ok þar er Gnita-heidr, er Sigurdr va ath Fabni* (Kålund 1908: 13). Nach diesem Ungeheuer, das offenbar nicht auf einem Schatz ruhte, wurde einer von Hreidmars Söhnen benannt.

Auf bildlichen Darstellungen des von Nikolas erwähnten Kampfes verkörpert der Drache das Böse schlechthin. Auf Felsenritzungen ist auch eine enthauptete Gestalt zu sehen, vielleicht ein heidnischer Gott. Dies könnte den Namen von Hreidmars anderem Sohn erklären. Regin bedeutet einfach Gott. In der *Vafþrúðnismál* werden die heidnischen Götter zum Beispiel 13mal mit diesem Wort bezeichnet.

Höchst wahrscheinlich diente die nordische Drachensage als Sinnbild für den Sieg des Christentums über das durch das getötete Ungeheuer verkörperte Heidentum. Sigurd, dessen Name auch im Norden mit Sieg konnotiert ist, vertrat wie sein deutscher Doppelgänger Sivrit die neue und stärkere Religion.

Im *Nibelungenlied* wird der Hort von Alberich bewacht. Dieser Zwerg ist als Statthalter von Norwegen Lehnsmann von Sivrit, dem König von Niederland. Diese Angabe war nicht besonders schmeichelhaft für König Hakon. Deshalb verwandelte Snorri Alberich in einen Jütländer und erhob ihn unter dem Namen Hjalprek zum König. In der isländischen Republik fand das feudale System keinen Nährboden.

Snorri taufte Sivrit in Sigurd um und gab dabei dem Helden einen ruhmvollen Namen, der im Norden nicht nur mit Drachen verbunden war. Er wurde auch von einem der Vorgänger des norwegischen Königs getragen. 1155 fiel Sigurd II. Munn in einen Hinterhalt und verlor in einem Alter von 20 Jahren das Leben. Nach Snorri war dieser König Hakons Urgroßvater. Snorri gibt ebenfalls dem Schwert einen neuen Namen und erfindet eine fabelhafte Schärfeprobe. Sivrits Palmunc kann nur Helme zerschlagen (NL 955), während Gram, auf Altnordisch „Wut“, im Wasser fließende Wollbüschel zerspaltet. In der *Thidreksaga* wird diese Wollprobe verdreifacht und auf Velents Schwert Mimung übertragen (TS 67).

Bei der Beschreibung des Drachenkampfs hält sich Snorri ausschließlich an die nordische Sage, die er wohl vor allem von den bildhaften Darstellungen kannte.

Nach der Ermordung der beiden Bauernsöhne nimmt Sigurd den Schatz mit und reitet fort auf seinem Pferd Grani. Dies ist eine Vereinfachung, denn Sivrit hinterlässt den Hort in Norwegen. Erst dreieinhalb Jahre nach seinem Tod wird das Gold nach Worms gebracht. Dort versenkt Hagen den Schatz in den Rhein (NL 1106-1137). Nur an dieser Ortsangabe hält Snorri fest und lokalisiert dadurch die Sage in Deutschland wie Abt Nikolas.

Da das Gold nach der *Prosaedda* im Rhein liegt, ist zu vermuten, dass die Gjukungen in der Nähe wohnen. So werden die Burgunden jetzt genannt. Sie sind Nachbarn von Sigmund, dem Sohn von Völsung, dem Stammvater der Franken. Der aristokratisch gesinnte Snorri, der eine typisch isländische Vorliebe für unüberschaubare Stammtafeln hat, führt Sigurds Ahnenreihe noch länger zurück und erreicht sogar Odin in seinem Prolog. Durch seine göttliche Herkunft ist Sigurd Brynhild ebenbürtig. In der *Prosaedda* scheint er über seine Herkunft im Klaren zu sein. Sigmunds Tod und die weitgehenden, daraus erfolgenden Konsequenzen werden erst in Codex Regius thematisiert. Einmal wieder entfernen sich die Heldenlieder vom *Nibelungenlied* und streben mit Siebenmeilenstiefeln dem *Ring* entgegen.

Sigurds Mutter wird Hjördis genannt, vielleicht die „schwerttragende Schicksalsgöttin“. Ein solcher Name ist angemessener als Siglinde. Im Norden symbolisiert die Linde nicht die Minne. Dort kann Siglinde nicht als „die siegende Liebe“ gedeutet werden. Nur ihr Mann behält seinen Namen. Snorri erklärt uns nicht, warum Hjördis und Sigmund ihren Sohn nach Nordjütland schicken, damit er bei Hjalprek die Schmiedekunst erlernt.

Der zweite Teil der neuen Sage endet wie der erste Teil mit einigen Synonymen für Gold. Snorri verlegt den Drachenkampf auf die unidentifizierte Gnitaeide, die Nikolas nördlich von Mainz lokalisiert. Erst im dritten Teil des langen Prosaabschnitts macht sich Snorri im Ernst an seine deutsche Textvorlage heran. Auf dem Weg von der Gnitaeide zu den Gjukungen kommt Sigurd vor einem Berg an. Oben steht ein ganz gewöhnliches Haus, das anscheinend von keiner Waberlohe umgeben ist. Von der imposanten Burg des *Nibelungenlieds* ist nur eine dürftige, aber typisch nordatlantische Felsenhütte übrig geblieben. In ärmlicher Verkleidung wird Isenstein stillschweigend nach Deutschland verpflanzt.

Sigurds kurzer Besuch in Brynhilds Wohnung hat keine unmittelbare Entsprechung im *Nibelungenlied*. Konrad gibt uns jedoch mehrmals diskret zu verstehen, dass Sivrit Prünhilt vor der Brautfahrt getroffen hat. In Worms ist Gunther bereit, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um die Freierprobe zu bestehen, aber Sivrit rät es ihm unter Hinweis auf die Gefahr ab (NL 330). Bei der Abreise bietet Sivrit sich als Steuermann an und behauptet, er kenne den richtigen Weg über die See (NL 378). Bei der Ankunft vor Isenstein wird betont, dass Sivrit das Land kennt (NL 382). Er kennt den Namen der Burg und erinnert Gunther daran, dass er ihm den Ort schon geschildert hat (NL 384). Bei der Landung ist Sivrit imstande, Prünhilt unter den Frauen zu erkennen, die sich an die Fenster der Burg gestellt haben. Wenn die Königin Sivrit willkommen heißt, kann sie ihn auch ohne weiteres identifizieren (NL 419).

Im Gegensatz zum feinfühligem Publikum des deutschen Dichters begeisterte sich Snorri sich nicht für raffinierte Anspielungen. Der virile Skandinavier war ein Rationalist, der soweit möglich chronologische Brüche vermied. Deshalb erzählte er den Drachenkampf und die Horterwerbung vor Sigurds Ankunft bei den Gjukungen. Im *Nibelungenlied* werden die beiden Episoden bei Sivrits Ankunft in Worms als Rückblende eingefügt. Erstaunlicherweise ist Hagen über die Jugendtaten des unbekanntem Gasts informiert.

Der Name der Heldin veranlasst eine wichtige Episode. Snorri übersetzt Prünhilt mit Brynhild und erklärt die beiden Silben. Nach dem Isländer hieß die Walküre ursprünglich Hild, d.h. „Kampf“. Diese Etymologie ist alles, was von Prünhilts Kämpfen gegen Sivrit und Gunther übrig geblieben ist. In der *Prosaedda* hat sie auf jede Kampfarm verzichtet. Sie springt nicht, wirft weder Stein noch Speer und ringt mit niemandem. Sie ist absolut passiv und befindet sich fast die ganze Zeit in waagerechter Position, entweder auf dem Felsen, im oder auf dem Scheiterhaufen.

Ihre Brünne, die von der deutschen Vorlage stammt, wird bei Snorri zum ersten Mal ausdrücklich auf den Namen bezogen. Sigurd entfernt die Brünne, so dass im übertragenen Sinne nur noch die letzte Silbe übrig bleibt. Er verwandelt mit anderen Worten Konrads Amazone in eine reizende Göttin. Auf Island trägt Prünhilt eine Brünne (NL 428), aber ihr Nachtkleid, das Sivrit beim Ringen in Worms zerreißt (NL 669-671), kann zusätzlich den ersten Walküreauftritt beeinflusst haben. In der *Gylfaginning*, in welcher er Strophe 36 der *Grímnismál* zitiert, hat Snorri schon eine Hild erwähnt.

Dass Sigurd die Brünne mit seinem Schwert öffnet und entfernt, ist eine Metapher für Deflorierung. Dieses Motiv geht auf die Schlafkammerszene zurück, wo Sivrit in ähnlicher metaphorischer Weise Prünhilt entjungfert, indem er ihr den Gürtel nimmt (NL 680). Bei Snorri verschmilzt Prünhilts Gürtel mit ihrer Brünne.

Sigurd verlässt die Walküre und kommt dann zu den Gjukungen, die alle einen neuen Namen bekommen. Um einen dynastisch richtigen Stabreim herzustellen, wird der alte König Gjuki genannt, vermutlich nach dem *Waltharius*. Um 1220 hatte dieser lateinische Text sicher schon Bergen erreicht, denn dort wurde er einige Jahre später als Quelle für die *Thidrekssaga* (TS 241-244) benutzt.

Wie in der Vorlage hat der alte König vier echte Kinder, drei Söhne und eine Tochter. In der *Prosaedda* heißen sie Gunnar, Högni, Gudrun und Gudny. Im Gegensatz zu Dankrat hat Gjuki auch einen Stiefsohn namens Gotthorm.

Gudrun, für die Kriemhilt Patin gestanden hat, bekommt eine ganz neue Rolle, indem sie sich nicht mehr aus Liebe zu ihrem ersten Mann an ihren Brüdern rächt. Die Einladung an die Gjukungen geht von ihrem zweiten Mann aus. Er bekommt den symbolischen Namen Atli, d.h. „gewaltsam“. Im Codex Regius erklärt er selber ausdrücklich die Bedeutung seines Namens (*Helgaviða Hjörvarðssonar* 15).

Nicht Gudrun, sondern Atli stellt Högni und Gunnar eine Falle. Snorri erklärt nicht, ob dieser Mann sich für das Gold interessiert, und wir erfahren auch nicht, warum Gudrun ihn heiratet. Erst im Codex Regius bekommen wir die Erklärungen. Keine davon stammt aus dem deutschen Gedicht. Seinerseits deutet Snorri nur an, dass Atli sich wegen Brynhild rächen will. Der isländische Genealoge stellt sich nämlich vor, dass sie und Atli Geschwister sind. Zwischen Prünhilt und Etzel besteht nicht die geringste Verbindung.

Gunnar und Högni sterben in umgekehrter Reihenfolge, denn Snorri kombiniert Gunther mit einem berühmten nordischen Helden, der in einem Schlangenhof stirbt. In der antiken italienischen Stadt Luna bei Carrara spricht Abt Nikolas von Gunthers Tod im Schlangenhof: *I Lunu-söndum kalla sumir menn ormgard, er Gunnar var i settr* (Kålund 1908: 16).

Snorri verlängert Gudruns Leben, so dass sie ihre Brüder rächen kann, die in der neuen Version von Atli ermordet werden. Bis auf gewisse Veränderungen tötet die grausame nordische Medea ihre beiden anonymen Söhne nach Paulus Diakonus' Anweisungen (vgl. *Historia Langobardorum* II,28). Högnis anonymer Sohn scheint Helmichis, dem Schildträger des Lombardenkönigs Alboin, zu entsprechen. Dieser Mann tötet seinen König auf Veranlassung von dessen Frau Rosemunda. Gudrun beteiligt sich ihrerseits an der Racheaktion und vergisst nicht, die Halle nach Konrads Empfehlung (NL 2109-2124) in Feuer zu legen. Konrad gibt deutlich zu verstehen, dass Kriemhilt den Sohn ihres eigenen Sohnes verursacht (NL 1912-1913), aber der schändliche Mord wird konkret von Hagen verübt (NL 1961). Der ermordete Ortlieb dient einer einstimmigen Forschungswelt als Beweis dafür, dass sogenannte „letzte“ deutsche Dichter die nordische Sagenversion kannte. Gegen diese Argumentation ist

einzuwenden, dass Snorris Fassung zwar logischer ist, aber dafür nicht unbedingt „echter“.

Als zweifache Witwe geht Gudrun eine dritte Ehe mit Jonak ein und setzt im Nu drei Söhne auf die Welt. Mit dem Alter wird sie immer fruchtbarer, und eine Entwicklung ist spürbar. Ihre drei ersten Söhne werden alle getötet, während sie klein sind, Sigurds Sohn von ihren Brüdern, Atlis Söhne von ihr selbst. Gudrun hat am Ende auch eine Tochter namens Svanhild. Sie stammt aus Jordanes' *Getica* (XXIV,129) und hat ursprünglich nichts mit der Nibelungensage zu tun. Wie in der Quelle wird das arme Mädchen in effektvoller Weise zertrampelt. Saxo war genau so begeistert für diese Episode wie Snorri und gab einen detaillierten Bericht von Svanhild und ihrem Falken (GD VIII,10,12). Dieses Falkenmotiv fand Aufnahme bei Snorri, der sich immer wieder von Saxo anregen ließ, z.B. auch in seinen Berichten von Skjold, Fridleif, Frodi (*Skáldskaparmál* 53), Hrolf Kraki (*Skáldskaparmál* 54), Hedin und Hild (*Skáldskaparmál* 62) (vgl. GD IV,10-V; II,6-8; V,7,8-9,0)

Bei Snorri benutzt Gudrun Jonak als Zuchttier, um Rache zu nehmen. Ihre drei letzten Söhne sollen Svanhilds Tod rächen, aber es stellt sich heraus, dass sie wegen innerer Uneinigkeit dieser Aufgabe nicht gewachsen sind. Bei Snorri entartet die Liebestragödie in eine sinnlose, isländische Geschlechtsfehde. In Snorris Horrorversion schimmert keine tiefsinnige Botschaft durch. Die Götter des Isländers kümmern sich keinen Augenblick für das Schicksal der Menschen.

Snorri gibt der rachesüchtigen Heldin einen einheimischen Namen und nennt sie Gudrun. In der *Gesta Danorum*, die dem Isländer öfter als Vorlage diente, spielt die Zauberin Guthruna eine entscheidende Rolle (GD VIII,10,14), aber die Namensveränderung geht vermutlich auf ein anderes Vorbild zurück. Da Gudrun zu Snorris Lebzeiten ein verbreiteter Name war, kann eine Unmenge von Frauen Patin für die nordische Hauptfigur gestanden haben. Die Tante und die Mutter von Snorri Ziehvater hießen beide Gudrun, aber vielleicht ist die Namenswahl eher als Huldigung an Snorris Mätresse Gudrun Hreinsdottir zu sehen (*Íslendinga saga* 1).

Unter allen Umständen wurde der unbenutzte Name Kriemhilt auf die Mutter übertragen. In der *Prosaedda* ist Grimhild genau so passiv wie Uote im *Nibelungenlied*. Nur die symbolische Vorsilbe Grim-, d.h. „böse“, nimmt die aktive Rolle vorweg, die sie in den Heldenliedern und in der *Völsungasaga* spielt. In den verlorenen Liedern des Codex Regius hatte sie sich schon zu einer handelnden Frau verwandelt (vgl. *Gripispá* 33 und 35).

Im Vergleich zu Kriemhilt, die nur Brüder hat, hat Gudrun auch eine Schwester namens Gudny. Durch diese willkürliche Familienvergrößerung kann der Dichter seiner eigenen, damals gerade verstorbenen Mutter Gudny Bödvarsdottir (1147-1221) ein würdiges Denkmal gesetzt haben. In erster Linie ging es ihm jedoch nur darum, einen Namen mit dem richtigen Anfangsbuchstaben zu finden.

Nur einer der sieben Gjukungen trägt einen Namen, der nicht mit dem Stabreimsprinzip harmoniert. Hagen, der in der Vorlage als niederträchtiger Vasall auftritt, wird unter dem Namen Högni in die Königsfamilie aufgenommen und Gunnar gleichgestellt. Bei Snorri ist er kein Verräter mehr und wird von dem erniedrigenden Tod verschont, der im *Nibelungenlied* darin besteht, dass der Held von einer Frau geköpft wird.

Snorri überspringt den langen kalten Krieg in Worms und Etzelburg, wo nichts Aufregendes passiert. Er erstreckt sich über knapp die Hälfte der Vorlage. Von dem Augenblick an, in dem Kriemhilt erkennt, dass Hagen der Mörder ist (NL 1008) bis zu Blödelins Enthauptung durch Dankwart (NL 1927) findet keine offene Kampfhandlung statt. In den letzten Aventiuren übergang der Isländer auch die vielen sekundären Duelle,

um sich auf Gunnars und Högnis Tod zu konzentrieren. Hagens Doppelgänger gab Snorri einen unvergleichbaren Heldentod, der ihm höchstwahrscheinlich direkten Zugang zum Hochsitz in Walhall verschaffte.

Die beiden jüngeren Brüder Gernot und Giselher werden durch Gotthorm ersetzt. Dieser Halbbruder ermordet gehorsam den unschuldigen und schlafenden Sigurd und muss für die feige Missetat mit dem Leben bezahlen. Dass die Verräterrolle einem unechten Sohn namens Gotthorm zukommt, kann als Anspielung auf Hakons Ziehbruder Gutthorm gedeutet werden. Der vaterlose Hakon wuchs bei König Inge II. auf (1185-1217), der einen unechten Sohn namens Gutthorm hatte. Die beiden Ziehbrüder waren also potentielle Rivalen. Beim Tod des Königs wurde Hakon beschuldigt, ein unechtes Kind zu sein. Ein anderer Gutthorm, der 1224 gestorbene Erzbischof von Nidaros, zwang Snorris Mutter dazu, ihre Unschuld durch ein Ordal zu beweisen. Obwohl es ihr gelang, ein glühendes Eisen zu tragen, kann Hakon den beiden Namensbrüdern nicht besonders wohlgesinnt gewesen sein. Einer der beiden Männer kann Snorris Verräterporträt beeinflusst haben. Die Tatsache, dass Högni als echter Königssohn dargestellt wird und gleichzeitig eine großartige Heldenrolle bekommt, liegt vermutlich an der auffälligen Namensgleichheit des deutschen Vasallen mit dem norwegischen König. Der treue Hagen scheint dem selbst oft betrogenen Isländer besonders gut gefallen zu haben.

Ein letztes Wort zu Snorris Brynhild drängt sich auf, denn in der *Prosaedda* ist Sigurd gar nicht verliebt in die Walküre. Beim ersten Besuch in der Felsenhütte legt er keinen Treueeid ab und heiratet deshalb Gudrun ohne Gewissensqualen. Ursprünglich braut Sigurds Schwiegermutter keinen Vergessenstrank. Alles verläuft im Grunde wie in der deutschen Vorlage, aber Snorri vereinfacht. In der *Prosaedda* geht Sigurd keine heimliche Verabredung mit Gunnar ein, und es entstehen keine Missverständnisse.

Das untheatralische Unsichtbarkeitsmotiv scheint Snorri missfallen zu haben. Bei der Brautwerbung nimmt Sigurd deshalb Gunnars Aussehen an, anstatt eine Tarnkappe zu tragen. Die beiden Kämpfe zwischen Sivrit und Prünhilt verschmelzen zum atemberaubenden Flammenritt. Das Feuermotiv könnte von Prünhilts Rüstung stammen, die bei den Freierproben Funken spritzt (NL 460). Ihr flammenspeiender Felsen, der sagemumspinnene Hindafjall, erinnert gleichzeitig an einen isländischen Vulkan. Hansen denkt ganz konkret an den Hverfjall im nördlichen Island (1987, 38).

Nach den Freierproben soll Sigurd seine Keuschheit unter Beweis stellen. In der deutschen Vorlage spielt die Szene schon in der Schlafkammer von Worms, aber Snorri verpflanzt sie nach Hindafjall. Für diese Episode holt er ein Motiv aus der französischen Literatur. Sowohl Lancelot als auch Tristan legen ein Schwert zwischen sich selbst und die jeweilige Frau, die nicht berührt werden darf. Da nur letzterer Ritterroman damals übersetzt wurde, übernimmt Sigurd vermutlich Tristans Rolle. Thomas' Fassung wurde 1226 von Bruder Robert übertragen. Die norröne Übersetzung kann also Snorri vorgelegen haben, als er die *Prosaedda* verfasste.

Brynhilds Tod kann von derselben Quelle herrühren, vielleicht sogar der Name Hindafjall, der „Hirschkuhfelsen“ bedeutet. Tristan tritt konkret als Jäger auf, und Isolde ist metaphorisch mit einer Hirschkuh zu vergleichen. Wie Sigurd für Gunnar um Brynhild wirbt, muss Tristan für Marke um Isoldes Hand antragen. In beiden Fällen gibt es eine Begegnung vor der eigentlichen Brautwerbung. Durch die Parallele mit dem Tristanroman betont Snorri, dass Sigurd und Brynhild eine romantische Liebesgeschichte erleben.

Im *Nibelungenlied* findet der Frauenzank vor einer Kirche statt. Da Snorri die Sage an seine heidnische Götterwelt knüpft, muss er das Bühnenbild verändern. Deshalb verlegt er Brynhilds und Gudruns Streitgespräch in die raue Natur, und zwar an

einen Fluss. An dem Dialog ändert er wenig und hält sich erstaunlich treu an die Vorlage.

Obwohl Sigurd als blindes Motiv seine harte Haut behält, ist er bei Snorri nicht unverwundbar. Er ist deshalb leichter zu ermorden und wird wie Atli in seinem Bett getötet. Svanhild Mörder Jörmunrek wird auch in seinem Bett angegriffen, aber überlebt trotz schwerer Verstümmelungen. In seiner Schlafkammer gelingt es Sigurd sich an seinem Mörder zu rächen. Tödlich verwundet wirft er einen Speer durch Gutthorms Rücken. Ein ähnliches Motiv kommt in der Vorlage vor. Im *Nibelungenlied* kann der tödlich verwundete Sivrit jedoch nur seinen Schild erreichen (NL 984).

Snorri schreibt Brynhild die Initiative für den Mord zu und scheint aus Konrads geheimnisvoller Anspielung zu extrapolieren (NL 917). Nachher erklärt er nicht, warum die Frau sich unvermittelt den Tod gibt. In der *Prosaedda* ist Brynhilds Reue in ganz unmotiviert. Erst im Codex Regius hören wir, dass Atli seine Schwester zu einer unglücklichen Ehe mit Gunnar gezwungen hat (*Gudrúnarkviðal in fyrsta* 25) und dass Brynhild nach dem Mord von Gunnars Meineid träumt (*Brot* 14-19). Das Motiv der Zwangsehe wird in der *Völsungasaga* weiterentwickelt (VS 29, 31). Diese Erklärungen wurden hinzugedichtet, um den Selbstmord in glaubwürdiger Weise zu motivieren.

## Bilanz

Kurz nach 1220 legte Snorri die Grundlage für eine zeitlose Erzählung. Auf die Dauer übertraf sie Konrads zeitgebundenen Schlüsselroman, der am Ende des Mittelalters in Vergessenheit geriet und nur in verschiedenen Bearbeitungen überlebte. Im 16. Jahrhundert war die Nibelungensage in Deutschland nur durch den Rosengarten zu Worms und *Den Hürnen Seyfried* bekannt. Wie bemerkt, kam die Sage im 13. Jahrhundert nach Island und Norwegen, und von Bergen aus erreichte sie die schwedische Hauptstadt. Die um 1450 verfasste *Didrikskrönikan* ist eine ziemlich treue schwedische Übertragung der *Thidrekssaga*. Am Ende des 16. Jahrhundert wurde diese schwedische Prosa vorlage durch Anders Sørensen Vedel in Verse gebracht. Dem dänischen Dichter ging es darum, Saxos Lied von Grimilda aus der Asche zu wecken. Vedels *Grimildballade* wurde 1591 gedruckt und diente 1603 als Hauptvorlage für die *Hvenische Chronik*, die letzte und vielleicht mutigste Bearbeitung der Nibelungensage (Andersen 2007).

Die *Prosaedda* war ein Handbuch für Dichterlehrlinge. Sie enthält eine Menge Sagenstoff, detaillierte Poesieanweisungen und zahlreiche maßgebliche Strophen. Das Buch war eine Herausforderung für phantasievolle Nordskandinavier. Snorris skelettartige Sage, die in vieler Hinsicht innere Logik entbehrte, wurde innerhalb von kurzer Zeit konsolidiert und erweitert.

Es ist denkbar, dass nach der Herausgabe der *Prosaedda* eine nordatlantische Dichterschule entstand und dass sie die Prosa in Verse brachte. So bildete Snorris dürftige Nibelungenbearbeitung die Grundlage für sämtliche Heldenlieder. Es besteht dieselbe textgenetische Beziehung zwischen der *Gylfaginning* und den Götterliedern. Nur wenige Götterlieder, etwa die *Völuspá* und die *Grimnismál*, können vor der Prosa entstanden sein. Die fünf letzten Vögel der *Fáfnismál* sind mit Gewissheit freie Zudichtung. Die Felsenritzung in Eskilstuna, das Holzportal der Kirche von Hylestad, die *Prosaedda* und die *Thidrekssaga* (TS 166) haben alle nur zwei Vögel.

Es ist nicht auszuschließen, dass Snorri selber einige oder alle Gedichte des Codex Regius verfasste. Wenn man die kurze Fassung der *Prosaedda* mit der erweiterten Version der Heldenlieder vergleicht, stellt man eine überraschende Kohärenz fest, auch innerhalb des Liederkomplexes. Die anonymen Dichter müssen die Produktion der Kollegen gekannt haben, denn sie sind sich nur in bedeutungslosen Einzelheiten uneinig, etwa im Namen eines Boten und in Sigurds Todesumständen.

In einem der beiden Atlilieder ist von einem Boten namens Knefröd die Rede (*Atlamál* 1). Er kommt nicht vor im anderen Atlilied, das nur den Runenfälscher Vingi erwähnt (*Atlakviða* 4). Da Atli in der *Atlakviða* zwei Personen ausschickt, steht dieses Lied allerdings nicht unbedingt mit der *Atlamál* im Widerspruch.

Was Sigurds Tod angeht, so wurde er laut *Brot* 5 südlich des Rheins ermordet, laut *Guðrúnarkviða önnur* 7 jenseits des Flusses. Dies bedeutet nicht, dass der Mord in einem Wald stattfand, auch wenn ein Rabe auf einem Baum von Rache zwitschert. Laut *Gríspisspá* 51, *Brot* 7 und 11 beteiligten sich Högni und Gunnar am Mord, laut *Sigurðarkviða in skamma* 20 beging Gotthorm anscheinend die Missetat allein.

Die abweichenden Angaben zu Sigurds Tod zeugen von einer gewissen Kenntnis der südgermanischen Sagenausformung. In der Prosapassage nach *Brot* wird ausdrücklich auf eine deutsche Fassung verwiesen, die nur mit dem *Nibelungenlied* identisch sein kann. Auch Thjodreks Anwesenheit an Atlis Hof spricht deutlich für eine Wiederholte, wenn auch oberflächliche Benutzung von Konrads Gedicht.

Trotz gelegentlicher Anspielung auf das *Nibelungenlied* steht fest, dass die zahlreichen neuen Motive, die der Codex Regius im Vergleich zu Snorris Prosa enthält, nicht von einer deutschen Schriftvorlage stammen. Während Nidhögg an der

verfaulenden südgermanischen Wurzel nagte, blühte der nordatlantische Zweig der Sage auf.

Nächste Etappe war die *Völsungasaga*, die nach allgemeiner Meinung nach einer handschriftlichen Vorlage gedichtet wurde, die auch jene Heldengedichte enthielt, die auf den verlorenen Blättern des Codex Regius aufgezeichnet waren. Innerhalb von einem halben Jahrhundert war Snorris Pfropf auf Yggdrasils Stamm festgewachsen und hatte einen zehnfachen Umfang erreicht. Die *Völsungasaga* enthält etwa 26000 Worte gegen nur ca. 2500 Wörter in der entsprechenden Passage der *Prosaedda*.

Da eine moderne deutsche Übersetzung der zweiten nordischen Prosafassung als Hautquelle für Wagners *Ring* diente, verdankt die Nibelungensage in letzter Instanz dem Isländer den weltweiten Ruhm, den sie heute genießt. Die ursprüngliche Sage wurde zwar 1755 wiederentdeckt und in den Napoleonskriegen zum deutschen Nationalepos erklärt, aber sie hat sich niemals außerhalb des deutschen Sprachgebiets irgendeiner allgemeinen Beliebtheit erfreut. Der Missbrauch des friedensverkündenden *Nibelungenlieds* durch unwissende, kriegsgeile Nationalisten hat die bescheidene internationale Popularität nicht verbessert. Heute ist Konrads Lied auf internationaler Ebene fast völlig unbekannt, während die ganze Welt von Snorris Modernisierung gehört hat. Wer kennt nicht den Ritt durch die Waberlohe?

Seit seiner Wiederentdeckung ist das *Nibelungenlied* immer als das Endergebnis von jahrhundertlanger kollektiver Heldendichtung angesehen worden. Die Fachleute haben übersehen, dass Literatur Politik ist und dass Dichter nicht Vieles mit Historikern gemeinsam haben. Konrad warnte gegen Krieg, aber seine Warnung war vergeblich, denn der deutsche Bürgerkrieg endete erst lange nach Abfassung des Lieds. Konrads pessimistische Prophezeiung ging dagegen in Erfüllung, als die staufische Dynastie 1254 ausstarb. 1603 hatte Venusin besseren Erfolg mit seiner Sagenbearbeitung und trug vermutlich in entscheidender Weise dazu bei, dass der damalige dänische König einen geplanten Angriff auf Schweden abblies. Snorri traf eine ganz eine Wahl. Der isländische Dichter verwandelte die zeitgebundene Urfabel zu einem ewigen Mythos.

### Primärliteratur

*Atlamál in groenlenzku*: siehe Codex Regius.

*Atlakviða*: siehe Codex Regius.

*Brot*: siehe Codex Regius.

Codex Regius: Gustav Neckel (Hg.). *Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern*. 5. umgearbeitete Aufl. von Hans Kuhn. Heidelberg: Carl Winter, 1983.

*Fáfnismál*: siehe Codex Regius.

*Fredegar-Chronik*: Bruno Krusch (Hg.): *Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae Sanctorum*. Hannoverae: Hahn, 1988 (= Monumenta Germaniae Historica: Scriptorum rerum Merovingicarum 2).

*Gesta Danorum* [GD]: Karsten Friis-Jensen (Hg.). *Saxo Grammaticus: Gesta Danorum. Danmarkshistorien*. 2 Bd. København: Gad, 2005.

*Getica*: Theodor Mommsen (Hg.): *Jordanis Romana et Getica*. Berlin: Weidmann, 1882 (= Monumenta Germaniae Historica: Auctores Antiquissimi 5.1).

*Gregor*: Bruno Krusch (Hg.). *Gregorii Episcopi Turonensis Historiarum libri X*. Hannover: Hahn, 1937 (= Monumenta Germaniae Historica: Scriptorum rerum Merovingicarum 1).

*Grípspá*: siehe Codex Regius.

*Guðrúnarkviða önnur*: siehe Codex Regius.

- Gylfaginning*: siehe *Prosaedda*.  
*Helgaviða Hjörvarðssonar*: siehe Codex Regius.  
*Historia Langobardorum*: Georg Waitz (Hg.). *Pauli historia Langobardorum*.  
Hannover: Hahn 1878 (= Monumenta Germaniae historica: Scriptores rerum  
Langobardicarum et Italicarum Saec. VI-IX).  
*Kindheit Jesu*: Hans Fromm & Klaus Grubmüller (Hg.). *Konrad von Fußesbrunnen. Die  
Kindheit Jesu*. Kritische Ausgabe. Berlin & New York: de Gruyter, 1973.  
*Klage*: Karl Bartsch (Hg.). *Diu Klage mit den Lesarten sämtlicher Handschriften*.  
Leipzig: Brockhaus, 1875.  
*Lex Gundobada*: Franz Beyerle (Hg.). *Gesetze der Burgunden*. Weimar: Herm. Böhlau  
Nachf., 1936 (= Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 10).  
*Nibelungenlied* [NL]: Siegfried Grosse (Hg.). *Das Nibelungenlied, Mittelhochdeutsch /  
Neuhochdeutsch, nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins  
Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert*. Durchgesehene und verbesserte  
Ausgabe. Stuttgart: Reclam, 2002 (= Universal-Bibliothek 644).  
\_\_\_\_\_. [ABC]: Michael S. Batts (Hg.). *Das Nibelungenlied. Paralleldruck der  
Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften*. Tübingen:  
Niemeyer, 1971.  
*Prosaedda*: Finnur Jónsson (Hg.). *Edda Snorra Sturlusonar udgivet efter  
Håndskrifterne*. København: Gyldendal, 1931.  
*Prosper's Epitoma*: Theodor Mommsen (Hg.). *Prosperi Tironis epitoma chronicon*.  
Berlin: Weidmann, 1892 (= Monumenta Germaniae historica: Auctores  
Antiquissimi 9), S. 340-499.  
*Skáldskaparmál*, siehe *Prosaedda*.  
*Thidrekssaga* [TS]: Carl Richard Unger (Hg.). *Saga Þiðreks konungs af Bern*.  
Christiania: Feilberg & Landmarks Forlag, 1853.  
*Völsungasaga* [VS]: Magnus Olsen (Hg.). *Völsunga Saga ok Ragnars Saga Loðbrókar*.  
2 Bd. København: Møller, 1906-1908.  
*Waltharius*: Gregor Vogt-Spira (Hg.). *Waltharius, Lateinisch / Deutsch*. Stuttgart:  
Reclam, 1994 (= Universal-Bibliothek 4174).

### Sekundärliteratur

- Andersen, Peter Hvilshøj. *La Saga des Niflungs. Traduction et commentaires*. Amiens:  
Presses du Centre d'Etudes Médiévales, 2002 (= Medievales 25).  
\_\_\_\_\_. *Die Nibelungen zogen nach Dänemark*. Frankfurt/Main: Peter Lang, 2007.  
\_\_\_\_\_. „Fra viniler til Vedels Gullandske Krønike, en tusindårig vandring“. In:  
*Renæssanceforum* 4 (2008a). Online: <http://www.renaessanceforum.dk>.  
\_\_\_\_\_. „Mourir dedans ou dehors, voilà la question. Quelques réflexions sur la légende  
des Nibelungen.“ In: *Etudes Médiévales* 9-10 (2008b), S. 30-41.  
\_\_\_\_\_. „La mythologie de Snorri: renaissance ou création poétique?“ In: Danièle  
Buschinger (Hg.). *Mythes et mythologies, actes du colloque international des 6, 7  
et 8 mars 2008 à Amiens*. Amiens: Presses du Centre d'Études Médiévales,  
2009a (= Medievales 45), S. 1-13  
\_\_\_\_\_. „Wie Melusine den Drachen verdrängte: eine sagengeschichtliche Untersuchung  
zum Unverwundbarkeitsmotiv.“ In: *Fabula* 2009b [im Druck].  
Dronke, Ursula. *The Poetic Edda. Volume I: Heroic Poems*. Oxford: Clarendon Press,  
1969.  
Ehrismann, Otfrid. *Nibelungenlied, Epoche - Werk - Wirkung*. Zweite, neu bearbeitete  
Auflage. München: Beck, 2002.

- Fidjestøl, Bjarne. *The Dating of Eddic. A Historical Survey and Methodological Investigations*. Edited by Odd Einar Haugen. Copenhagen: Reitzel, 1999 (= Bibliotheca Arnamagnæana 41).
- Fourquet, Jean. „Zum Aufbau des Nibelungenliedes und des Kudrunliedes.“ In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 2 (1954), S. 137-149.
- \_\_\_\_\_. „La composition numérique dans le ms. A du Nibelungenlied.“ In: Danielle Buschinger & Jean-François Candoni (Hg.). *Les Nibelungen*. Amiens: Presses du Centre d'Etudes Médiévales, 2001, S. 54-60.
- Hansen, Walter. *Die Spur des Sängers*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, 1987.
- Kålund, Kristian. *Alfræði íslensk. Islandsk encyklopædisk Litteratur*. København: Møllers Bogtrykkeri, 1908.
- Meves, Uwe. „Bischof Wolfger von Passau, sîn schrîber, meister Kuonrât und die Nibelungenüberlieferung.“ In: Achim Masser (Hg.). *Hohenemser Studien zum Nibelungenlied*. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt, 1980, S. 72-89.
- Panzer, Friedrich. „Nibelungische Ketzereien. 2. Lectulus Brunihilde.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 73 (1951), S. 95-123.
- Reichert, Hermann. *Nibelungenlied und Nibelungensage*. Wien: Böhlau, 1985.
- \_\_\_\_\_. (Hg.). *Das Nibelungenlied. Nach der St. Galler Handschrift*. Berlin & New York: De Gruyter, 2005.
- Vannérus, Jules. „La Reine Brunehaut dans la Toponymie et dans la Légende.“ In: *Bulletin de l'académie de Belgique, Classe des Lettres*, 5. serie, n°. 24 (1938), S. 301-4200.